

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 189 (2021)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Wirren (1618–1639)

Das Einbrechen europäischer Machtblöcke in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ins Passland der Drei Bünde (Gotteshausbund, Grauer/Oberer Bund und Zehngerichtenbund) und ihrer Untertanenlande (Chiavenna, Veltlin, Grafschaft Bormio) war geprägt von einer optimierten Kontrolle militärisch wichtiger Alpenübergänge und der Sicherstellung eines konfessionellen «cordon sanitaire» für den katholischen Süden. Dies zwang den Freistaat in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, von dem die damalige Eidgenossenschaft weitestgehend verschont geblieben war, zu einer gefährlichen Bündnispolitik mit den damaligen Grossmächten Spanien-Österreich einerseits und Frankreich-Venedig andererseits. Die beinahe uneingeschränkte Souveränität und Egalität der 48 Gerichtsgemeinden der Drei Bünde, das Emporwachsen lokaler aristokratischer Führungsschichten und einzelner korrupter Persönlichkeiten (wie eines Georg Jenatsch), das Fehlen einer eigentlichen Exekutive und einer allgemein verbindlichen Wehrordnung sowie die wirtschaftliche Abhängigkeit trugen wesentlich dazu bei, dass der rätische Staatenbund nie zu einer ausgereiften Neutralitätspolitik gelangte. Intern wüteten stark konfessionsorientierte Parteienkämpfe, welche eine dringend nötige innerkirchliche Erneuerung (mit Hilfe der Kapuziner) in den nach der Reformation in Bünden katholisch gebliebenen Gebieten erschwerten. Von aussen überrannten fremde Truppen das Land, die Verwüstung und Krankheiten mit sich brachten und der Bevölkerung schwer zusetzten.



Die noch 1518 von den Drei Bünden – Haupt des Gotteshausbundes war der Churer Bischof – durch ihre Siegel geschlossene Erbeinigung mit dem Hause Österreich (unter Kaiser Maximilian I.), welche grundsätzlich bis zum Mailänder Friedenskapitulat von 1639 geltende Rechtsgrundlage blieb, war nicht nur brüchig, sondern wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrfach bewusst gebrochen. Dies führte in der Folge zu österreichisch-spanischen Invasionen (1620/1622/1629), verbunden mit zwar langfristig erfolglos gebliebenen Rekatholisierungsversuchen in Teilen Bündens (Prättigau), und französischen Gegenoffensiven (1624/1635). Bereits 1605 bezeichnete der venezianische Gesandte Giovanni Battista Padovino in einer Relation den Freistaat der Drei Bünde als «ein Schiff ohne Steuermann, allen Winden preisgegeben»; er sei ein «vielköpfiges Ungeheuer, unfähig, das Mittelmass zu üben», und trage über den Augen «die Binde der Leidenschaft, der Unwissenheit, der Habsucht und Hoffart».

Wo liegen die Gründe, welche einen Gesandten zu solchem Urteil kommen lassen? Und welches waren die Auswirkungen auf das Gebirgsland, in welchem unzählige Gemeinden seit Einbruch der Reformation (1524/26) bereits Jahrzehnte um den «rechten Glauben» rangen? Die Zeit der «Bündner Wirren» war eine äusserst turbulente Zeit zwischen Reformation und katholischer Erneuerung auf dem Gebiet des Bistums Chur in seinen historischen Grenzen.

*Albert Fischer**

Editorial

Die sieben Aufrechten

Winterzeit – Erkältungszeit. Oder doch nicht? Jedenfalls hat in unserer Familie noch kein einziges Mitglied ein hunds-kommunes Erkältungsvirus erwischt. Selbst die gefürchtete Grippe, dank der wir um diese Jahreszeit meist ausser Gefecht gesetzt zu Bette liegen, hat (noch) nicht zugeschlagen. Verscheucht von der Corona-Pandemie und deren Konsequenz «Maske auf!» sind sie wohl alle untergegangen, die «kommerziell interessanten» Neben-Viren, wie meine Apothekerin ausführt. Doch ich möchte mich wappnen und ein paar gute Tees im Haus haben, sollte dann doch so ein «Bürschli» meine Atemwege besetzen. Und, oh Freude, es gibt einen ganzen Klostergarten voll davon, von sieben Klosterbrüdern ersonnen: Da wäre zum Beispiel Br. Gregorius mit dem klassischen Erkältungstee. Dann Br. Cornelius' Entspannungstee (etwa nach einem harten Arbeitstag). Br. Albertus stellt den Beruhigungstee, falls die Nerven gereizt sind, und Br. Benedictus hat einen Blasentee in petto. Ebenfalls in die Kategorie Erkältung fällt Br. Hieronymus' Brusttee (sehr grausig zu Trinken) und danach am besten den aufgewühlten «Gwärlig» gleich mit dem Magen-/Darmtee von Br. Isidorius egalisieren. Am meisten aber spricht mich der Tee von Br. Laurentius an: der Leber-Galle-Tee. Er verspricht Entgiftung, und das wiederum tönt nach Frühling, auch wenn der noch in weiter Ferne scheint. Abwarten. Und Tee trinken...

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Joseph M. Bonnemain wird neuer Bischof in Chur 75

Geschichte

Von politischen Spannungen zum konfessionellen Bürgerkrieg 76

Zizers

Wie Rechte und Gewohnheiten verfochten wurden 78

Kapuzinermission

Sakralkunst im Dienste der Erneuerung des Glaubens 80

Conrad Ferdinand Meyers «Jürg Jenatsch»

Pflichtlektüre für alle Geschichtsmuffel 82

Chronik

83

Panorama

Zart-scheue Frühlingsboten – Betrachtung 84

Ökumene

Die Problematik der unterschiedlichen ethischen Entwürfe 86

Bistum Lugano

Die Theologische Fakultät Lugano ist vielen unbekannt 88

Weltgebetstag

Vanuatu: Ein Inselstaat, der Kulturen und Sprachen verbindet 89

Fastenopfer-Kampagne

«Zukunftswerkstatt Wandel» stösst Prozesse an online*

Zum Hinschied von Abt Ivo Auf der Maur OSB

Ein Leben im Dienst der Mission und Wissenschaft 90

Amtliche Mitteilungen

91

Anzeigen

93

Impressum

96

* www.kirchenzeitung.ch



* Dr. theol. Albert Fischer (Jg. 1964) ist Diözesanarchivar des Bistums Chur und seit 2009 Mitglied des Churer Domkapitels. Seit 2014 ist er Dozent für Kirchengeschichte der frühen Neuzeit und Churer Diözesangeschichte an der Theologischen Hochschule Chur. Er ist Autor des 2017/2019 erschienenen zweibändigen Werkes «Das Bistum Chur».

Von den Rändern zurück in die Mitte

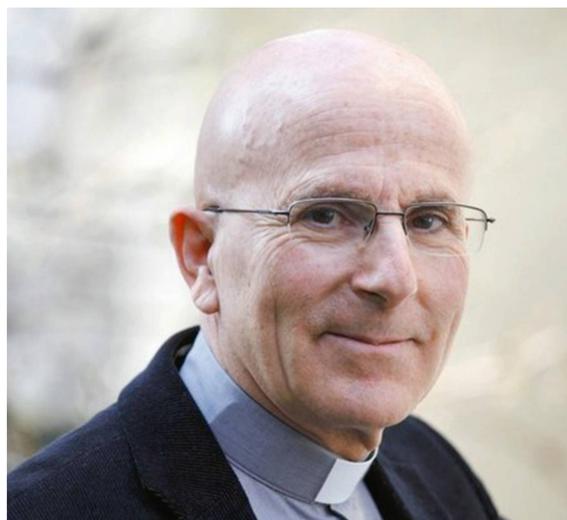
Nachdem sich das Domkapitel von Chur nicht auf einen Kandidaten einigen konnte und die Dreierliste ablehnte, ernannte Papst Franziskus Joseph M. Bonnemain zum neuen Bischof von Chur.

Am 26. Juli 1948 in Barcelona (E) geboren und dort aufgewachsen, kam Joseph M. Bonnemain für das Medizinstudium nach Zürich. Nach seiner Promovierung studierte er ab 1975 Philosophie und Theologie in Rom und wurde am 15. August 1978 von Kardinal König zum Priester der Prälatur Opus Dei geweiht. Er setzte seine theologische und kanonistische Ausbildung in Spanien fort. In dieser Zeit wirkte er als Spiritual und Studentenseelsorger an der dortigen Technischen Hochschule sowie als Seelsorger für die Arbeiter und Bauern in der Region Navarra. Nach seiner Promotion im Kirchenrecht kehrte er 1980 in die Schweiz zurück und wirkte als Priester in Zürich, zunächst als Studentenseelsorger und Exerzitienleiter. 1985 wurde er zum Spitalseelsorger des Spitals Limmattal in Schlieren ZH ernannt.

Kanoniker und Seelsorger

In Bonnemains Brust schlagen zwei Herzen. Von 1981 bis 1989 war er am Diözesangericht tätig, 1982 wurde er zum Vizeoffizial und 1989 zum Offizial des Bistums ernannt. Bis heute wirkt er dort als Gerichtsvorsitzender. Während dieser Zeit blieb er immer Spitalseelsorger in Schlieren. Zudem war er von 1983 bis 1991 Mitglied der Delegation des Heiligen Stuhls bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf. Diese beiden Interessen – Kirchenrecht und Seelsorge – konnte er als Sekretär des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral», welches die Bischofskonferenz 2002 konstituierte, verbinden.

2003 wurde Bonnemain zum Kanonikus ernannt und als Domsextar und Dompönitentiar ins Residentialkapitel aufgenommen. Zwei Jahre später wurde er Domkustos der Kathedrale in Chur und wiederum zwei Jahre später Domkantor. Seit 2008 ist Bonnemain Mitglied des Bischofsrates und seit 2011 Bischofsvikar für die Beziehungen zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen und Kantonen der Diözese Chur. Während mehrerer Jahre war er zudem Mitglied des Priesterrates und Delegierter im Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakonen RLD.



Joseph M. Bonnemain wird neuer Bischof in Chur. (Bild: zvg)

Eine schwierige Aufgabe

In seinem Grusswort fasst Bonnemain zusammen, was ihm am Herzen liegt: «Ja, die Menschen brauchen Geschwisterlichkeit und Hoffnung, gerade heute. Und sie erwarten – völlig zu Recht –, dass die Kirche hier ein Vorbild ist und Wege der Geschwisterlichkeit und Hoffnung aufzeigt. [...] Es ist eine grosse Solidarität gefragt in unserem Land und zugleich mit der ganzen Welt. So werden wir Mitgestaltende einer besseren Zukunft, in der Geschwisterlichkeit und Hoffnung keine blossen Utopien bleiben.»

An den zukünftigen Bischof von Chur bestehen grosse Erwartungen; viele Katholikinnen und Katholiken hoffen auf einen Brückenbauer, der es versteht, die verschiedenen Meinungen innerhalb des Bistums gelten zu lassen und sie so zu integrieren, dass diese Geschwisterlichkeit wirklich gelebt werden kann. Für diese grosse Aufgabe bittet er um das Gebet. «Meinerseits werde ich ebenfalls weiter und intensiver beten. Beten für das Wohl aller Menschen – ohne Unterschied – in unserem Bistum.»

SKZ

Wie aus Spannungen Differenzen werden

Der Streit zwischen politischen Gruppierungen in den Drei Bünden wuchs zunehmend zu einem politisch-religiösen Konflikt aus. Dieser hinterliess tiefe gesellschaftliche Risse in den Gemeinden und Talschaften.



Dr. phil. Sandro Liniger (Jg. 1983) studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Sozialanthropologie an der Universität Bern. Er promovierte 2015 in Geschichte am Exzellenzcluster 16 «Kulturelle Grundlagen von Integration» an der Universität Konstanz. Seit 2019 arbeitet er als Projektleiter Themenmanagement bei der SP Schweiz.

Die «Bündner Wirren» – einer der heissen Nebenschauplätze des Dreissigjährigen Krieges – werden gemeinhin als Konflikt gedeutet, der seine Ursachen in den seit der Reformation im 16. Jahrhundert bestehenden religiösen Unterschieden hat. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass das Zerreißen des sozialen Bandes, die Verhärtung von Differenz zu konträren Identitäten, erst nachträglich durch religiöse Unvereinbarkeit motiviert wird. Stabile religiöse Identitäten sind dem blutigen Konflikt in den Bündner Alpentälern nicht vorrangig, im Gegenteil: Erst im Verlauf seiner Entwicklung verhärteten sich die Fronten entlang politisch-religiöser Differenzlinien, sodass ein friedliches Mit- und Nebeneinander sich zunehmend schwierig gestaltet. So handelt es sich bei den «Bündner Wirren» um einen Konflikt, der um 1613 zunächst als gewöhnlicher Streit zwischen rivalisierenden politischen Faktionen beginnt, im Verlauf seiner Entwicklung aber mehr und mehr eine religiöse Aufladung erfährt und schliesslich in den 1620er Jahren als «konfessioneller Bürgerkrieg» (Ulrich Im Hof) in die Mühlen der Welt-politik gerät.

Religiöse Differenzsemantiken werden um 1618 vor allem von einer kleinen Gruppe junger, radikaler reformierter Prediger in Umlauf gebracht. Um ihre Beteiligung an einem weltlichen Strafgericht zu rechtfertigen, veröffentlichten sie ein aufsehenerregendes Pamphlet, in dem sie das Geschehen als Episode eines steten Kampfes des bedrohten Gottesvolkes gegen die Feinde im Inneren deuten. Die Intervention der Prediger hat schwerwiegende Folgen für den Konfliktverlauf in den Drei Bünden: Sie katapultiert die Konflikte in eine andere Grössenordnung, in die des Dreissigjährigen Krieges.

Erste Spannungen

Wie so oft in den Drei Bünden führte auch 1613 die Frage nach der aussenpolitischen Orientierung der Drei Bünde zu wachsenden Spannungen zwischen den um Macht, Ansehen und Reichtum konkurrierenden politischen Gruppierungen im Land. Aufgeworfen wurde diese Frage durch die Bemühungen der umliegenden Grossmächte um den Zugang zu den strategisch wich-

tigen Alpenpässen. Während sich die Anhänger Spaniens um ein Bündnis mit Mailand und dem spanischen König bemühten, warben die «Venezianer» für den erneuten Schulterschluss mit der Dogenstadt. Auch wenn es auf Dorf- und Gemeindeebene bereits seit dem 16. Jahrhundert immer wieder zu Streitereien zwischen lokalen Konfessionsgruppierungen gekommen war, religiöse Motive spielten bei der Parteizugehörigkeit in der Bündnisfrage jeweils keine Rolle.

Im frühen 17. Jahrhundert hatten sich die politischen Vorzeichen allerdings geändert: Nachdem sich zahlreiche Anhänger Frankreichs in den Drei Bünden überraschend auf die Seite der «Spanier» geschlagen hatten, rückte ein Militärbündnis mit dem spanischen König erstmals in greifbare Nähe – eine Zumutung aus Sicht einer Gruppe junger Prediger, darunter der noch junge Jörg Jenatsch, die seit Jahren gegen den wachsenden Einfluss Spaniens im östlichen Alpenraum – umstrittene kulturelle Grenzregion zwischen nordalpiner Reformation und italienischem Katholizismus – gekämpft hatten. Als die Versammlung der Vertreter der Bündner Gemeinden, der Bundstag, 1617 schliesslich ein Mandat erliess, das es den Pfarrern aufs Schärfste verbot, sich in Predigten politisch zu äussern, schien der Kampf für die Prediger verloren.

Religiöse Aufladung

Um sich aus ihrer misslichen Lage zu befreien, liessen die Prediger in ihren Kirchgemeinden einen Brief verlesen, der angebliche Beweise einer Verschwörung der Anhänger Spaniens in den Drei Bünden enthielt. Der Brief löste eine Welle der Entrüstung aus. Während sich anti-spanische Ressentiments ausbreiteten, wuchs unter den Landleuten das Unbehagen gegenüber den angeblich korrupten Eliten. Die angespannte Lage machten sich die Prediger zunutze: Ausgehend von ihrer agitatorischen Hochburg, dem Engadin, zettelten die Prediger einen Fähnliupf an, einen Aufstand, und richteten in Thusis ein Strafgericht auf, um die «Spanier» zur Verantwortung zu ziehen. Unter ihrer Federführung wurden in Thusis nicht nur die führenden Köpfe der Spanierpartei

drakonisch bestraft, sondern auch einzelne Exponenten der weltlichen und geistlichen Elite aus dem mehrheitlich katholischen Untertanengebiet im Veltlin. Kompromisslos gingen die Prediger gegen ihre politischen und religiösen Gegner vor und produzierten so einen Skandal, der ganz Graubünden erschütterte. Noch nie hatten sich religiöse Akteure in den Drei Bünden an einem weltlichen Strafgericht beteiligt, der Aufschrei im Land war gross.

Um ihr Vorgehen zu rechtfertigen, veröffentlichten die Prediger noch während des Strafgerichts die «Grawpündtnerischen Handlungen des 1618. Jahrs». Mit der wohl berühmtesten Druckschrift aus der Zeit der «Bündner Wirren» – sie erschien in sieben Sprachen und vier Ausgaben – wurde zum ersten Mal in den Drei Bünden ein zeitgenössischer Konflikt im Medium des Drucks reflektiert. Die Autoren deuteten ihn dabei als historische Episode eines permanenten Befreiungskampfs der «Grisonen», die ihre von Gott verliehene Freiheit gegen die tyrannischen «Herren» im Innern des Landes zu verteidigen hatten. Die «Grawpündtnerischen Handlungen» codierten den an sich gewöhnlichen Konflikt zwischen zwei politischen Faktionen narrativ als religiösen Bürgerkrieg und prägten dem Geschehen so ein folgenreiches Deutungsschema auf: So diente die Erzählung des gerechten Kriegs gegen die gottlosen Vaterlandsfeinde im Innern nicht nur den radikalen Predigern als Formatierungsvorlage, an der sie ihr Handeln ausrichteten, auch die anderen Konfliktakteure, die Anhänger Spaniens und Venedigs, begannen sich den Konflikt mit Hilfe der Erzählung des Bürgerkriegs begreiflich zu machen. Damit war das Drehbuch für die weitere Eskalation der Konflikte in Graubünden geschrieben. Die Auseinandersetzungen zwischen «Spaniern» und «Venezianern» gerieten nach dem Thusner Strafgericht endgültig ausser Kontrolle.

Konfessioneller Bürgerkrieg

Das Thusner Strafgericht riss innerhalb Graubündens tiefe gesellschaftliche Gräben auf. Die Spannungen zwischen «Venezianern» und «Spaniern» im Land, die durch die Bündnisverhandlungen von 1613/16 aktiviert worden waren, eskalierten. Mehrere, hintereinander abgehaltene Strafgerichte (Chur 1619, Davos 1619) gingen willkürlich und mit grosser Brutalität gegen den politischen Gegner vor. Die Zeit nach dem Strafgericht von 1618 war gekennzeichnet von wachsender Gewalt zwischen den politischen Faktionen und

von zunehmendem politisch-religiösen Hass, der von beiden Seiten in einer beispiellosen Flut an Druckschriften – zwischen 1618 und 1623 erschienen in den Drei Bünden an die 100 gedruckte polemisch-satirische Lieder, Gedichte und Pamphlete – kultiviert wurde. Der «literarische Krieg» (Friedrich Pieth) trug massgeblich zur Verschärfung der Auseinandersetzung und zu ihrer religiösen Aufladung bei.

So artikulierte sich der innenpolitische Konflikt, nach 1618 mehr und mehr als Rivalität zwischen reformierten Anhängern Venedigs bzw. später Frankreichs auf der einen Seite und katholischen Anhängern Spaniens auf der anderen Seite, als «konfessioneller Bürgerkrieg». Polarisiert durch die blutigen Fähnliämpfe von 1618/19 sowie durch die europaweit Aufsehen erregenden Ereignisse

«Polarisiert durch die blutigen Fähnliämpfe von 1618/19 gerieten die Drei Bünde in den Sog der europäischen Religionskriege.»

Sandro Liniger

des Veltliner Mords vom Juli 1620 gerieten die Drei Bünde in den Sog der europäischen Religionskriege. Es folgten zwei Jahrzehnte des Krieges und der politisch-religiösen Kämpfe zwischen den europäischen Grossmächten Österreich, Spanien und Frankreich um das Gebiet der Drei Bünde, die erst mit den Verträgen von Mailand 1639 ein Ende nehmen sollten. Krieg, Plünderung, Brandschatzung, religiöse Verfolgung, Hungersnot und Pest kosteten zwischen 1618 und 1639 nicht nur fast einem Fünftel der Bevölkerung Graubündens das Leben, sie säten auch tiefes Misstrauen zwischen den religiösen Gruppen. Besonders in den gemischtkonfessionellen Gemeinden und Talschaften der Drei Bünde, dort, wo man vor dem Dreissigjährigen Krieg trotz bestehender Spannungen noch neben- und miteinander gelebt hatte, waren tiefe, auf Jahrzehnte hinaus spürbare gesellschaftliche Risse entstanden. Die bis Anfang des 17. Jahrhunderts weitgehend unwesentlichen religiösen Differenzen hatten sich in stabile Konfliktlinien verwandelt, die quer durch Familien, Nachbarschaften und Dörfer verliefen.

Sandro Liniger

Ein unerbittlicher Kampf um die Pfarrkirche

In der paritätischen Gemeinde Zizers pochten die Alt- und Neugläubigen mehr auf ihre Rechte, als dass sie um die Seelsorge besorgt waren. Seelsorge in Zeiten konfessioneller Auseinandersetzungen von 1612 bis 1644.



Dr. theol. Albert Fischer (Jg. 1964) ist Diözesanarchivar des Bistums Chur und seit 2009 Mitglied des Churer Domkapitels. Seit 2014 ist er Dozent für Kirchengeschichte der frühen Neuzeit und Churer Diözesangeschichte an der Theologischen Hochschule Chur. Er ist Autor des 2017/2019 erschienenen zweibändigen Werkes «Das Bistum Chur».

Wiederholte Aufforderungen von hohen kirchlichen Würdeträgern – so etwa von Carlo Borromeo (1583), Papst Clemens VIII. (1602) oder Nuntius Alessandro Scappi (1622) – an die Adresse des Churer Bischofs, seine Diözese gründlich und in regelmässiger Abfolge zu visitieren, blieben vor dem Hintergrund der politisch-konfessionellen Unruhen in Bünden wenig wirksam. Erst der Lindauer Vertrag von 1622¹, welcher nicht nur sämtliche antikatholischen Dekrete seit 1524/26 annullierte, sondern Glaubensfreiheit und uneingeschränkte Akzeptanz wie Missionsmöglichkeiten kirchlich anerkannter Orden (v. a. Kapuziner) in Bünden garantierte, ermöglichte alsbald den Start zu Pastoralbesuchen im paritätisch gewordenen Bünden durch den Ortsordinarius selbst oder durch seine bischöflichen Vikare. Erst spät – zwischen September 1638 und Oktober 1643 – gelang unter Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont (1636–1661)² die von der Kurie schon längst eingeforderte Gesamtvisitation des Bistums Chur.

Der Ort Zizers aus dem Kreis der Vier Dörfer in der Bündner Herrschaft eignet sich gut für eine genauere Situationsanalyse, die – sofern es die Quellenlage für jene turbulente Zeit ermöglicht – Fragen der Seelsorge miteinschliesst.

Ein wackliger Kompromiss

Zizers öffnete sich relativ spät dem Gedankengut der Reformation. 1612 forderten einflussreiche protestantische Bewohner die Mitbenutzung der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul, eines romanischen Kirchenbaus aus dem 11./12. Jahrhundert, der um 1500 einen umfassenden Umbau erfahren hatte und 1767 im Barockstil neu ausgestaltet wurde. Diesem Antrag wurde am 24. August 1612 insofern entsprochen, als die Gemeinde den Neugläubigen die Benützung der Andreaskapelle im oberen Dorfteil (erstmalig 1340 erwähnt) zusprach. Nach erneuter Intervention kam am 27. März 1613 ein Kompromiss zustande, der Katholiken wie Protestanten «ohn alle verhiindernuß, spänn, stöß, intrag noch impedimenta» die Abhaltung ihrer Gottesdienste zusprach, wobei die Altgläubigen den Vorrang in St. Peter und Paul beanspruchten. Doch bereits

1614 gelangte die Ortskirche ganz in die Hände der Protestanten. Die neugläubigen Parteigenossen verboten dem damaligen Pfarrer von Zizers, Johann Georg Heuslin (gest. 1616), weiterhin «mäß noch andere papistische ceremonien» in St. Peter und Paul zu feiern. Aufgrund prekärer Finanznot und zurückgehender Katholikenzahl vermochte Zizers in den folgenden Jahren keinen eigenen Priester mehr zu unterhalten. Eine Aushilfe reichte der anderen die Kirchentür. Als Kaplan von 1613 bis 1616 auf dem Hof in Chur tätig, stand Oswald Garnutsch aus St. Gerold im Vorarlberg (1589–1655) in den Kartagen 1615 den Gottesdiensten in Zizers vor. Als er jedoch am

«Beide Konfessionsteile pochten auf ihre alten oder vermeintlichen Rechte.»

Albert Fischer

Karfreitag die dortige Pfarrkirche betrat, wurde er von aufgebrachten Protestanten mit Gewalt wieder hinausgedrängt. Seine vor Bischof Johann V. Flugi (1601–1627)³ getragene Klage bewirkte, dass den Altgläubigen in Zizers bis zur Beilegung des konfessionellen Konfliktes keine Aushilfe mehr zugesprochen wurde, was jene zwang, zum Besuch der hl. Messe nach Untervaz auszuweichen. Im Schlichtungsvertrag vom 11. November 1616⁴ wird das geänderte Kräfteverhältnis deutlich: Man sprach nun den Protestanten die Pfarrkirche zu; die binnen vier Jahren rasch kleiner gewordene Zahl der Katholiken hatte sich mit der Andreaskapelle zu begnügen. Einzig bei Hochzeiten oder Beerdigungen durfte sie St. Peter und Paul benützen, in der 1619 der Hauptaltar und etliche Wandgemälde entfernt bzw. über-tüncht wurden. Die Abmachungen von 1616 blieben bis zur österreichischen Invasion 1622/23 in Kraft. Von einer geordneten Seelsorge kann demnach in Zizers ab 1612/13 bis 1623 nicht mehr die Rede sein. Erst mit Inkrafttreten des oben genannten Lindauer Vertrags stand den Katholiken die Pfarrkirche wieder uneingeschränkt zur Verfügung, und am 30. November 1632 führte

Quellen

BAC, Bischöfliches Archiv Chur;
StAGR, Staatsarchiv Graubünden

¹ Fischer, Albert, Lindauer Vertrag (1622) und Scappische Artikel (1623) als aussenpolitische Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Fortgang der katholischen Reform im bündnerischen Teil des Bistums Chur, in: Jäger, Georg/Pfister, Ulrich (Hrsg.), Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, Zürich 2006, 111–129.

² Fischer, Albert, Reformatio und Restitutio – Das Bistum Chur im Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung, Zürich 2000, 319–412. ³ Vgl. ebd., 221–290. ⁴ Originale: StAGR, AB IV 1/23, 114 f.; Abschrift: BAC, 211.03.16–008.

dann Domscholastikus Michael Hummelberg (1627–1636) den in Zizers bereits bekannten Oswald Garnutsch als Pfarrer ein (1632–1641)⁵, der mit der konfessionspolitischen Entwicklung der vergangenen 20 Jahre vor Ort bestens vertraut war. Laut Visitationsprotokoll vom 14. Januar 1640⁶ musste Garnutsch zur täglichen Zelebration angemahnt werden; für Aushilfen in Trimmis und Untervaz sollten zudem feste Zeiten eingerichtet werden. Auf die Klage des Pfarrers, die Eltern würden ihre Kinder nicht zur Christenlehre schicken, weshalb er die Katechese ausfallen lasse, schärfte ihm der Bischof ein, auch bei noch so geringer Beteiligung die Unterweisungen zu halten, denn auch kleine Anfänge könnten letztlich Frucht bringen.

Dank eidgenössischer Vermittlung

Der Aufbau einer geordneten Seelsorge vor Ort blieb schwierig, ja wurde erneut von leidenschaftlich geführten Diskussionen um die Kirchenbenützung erschwert. Unter Federführung des Churer Generalvikars Christoph Mohr (1640–1664) bestritten 1642 die Altgläubigen die Rechtsgültigkeit des Schlichtungsvertrags von 1616, welcher «ohne consens und intervent des herren bischof» beschlossen worden sei. Die Neugläubigen ihrerseits verlangten die Übergabe der Andreaskirche und die Anstellung eines eigenen Pastors. Ein weiteres Jahr verstrich im Zeichen der fruchtlosen konfessionellen Auseinandersetzungen. Erst am 28. Februar 1644 ging die Andreaskapelle «nach vilfeltiger underhandlung, redt und widerredt» an die Evangelischen. Der Befehl Johannis VI. an Pfarrer Johannes Kriesbaumer (1641–1644), das «beschlagnahmte» Gotteshaus zu schliessen, blieb aus Furcht vor einer bewaffneten Auseinandersetzung unausgeführt. Am 1. August 1644 kam unter Vermittlung einer Vertretung beider Konfessionen aus der Eidgenossenschaft ein verbindlicher Vertrag⁷ zustande, worin den Protestanten die Andreaskirche definitiv zugestanden wurde; die Pfarrkirche blieb dagegen im Besitz der Katholiken. Die Benützung des Glockengeläuts und des Friedhofs stand beiden Konfessionen zu; für die dringend notwendige Kapellen-Renovation mussten die Katholiken 200 Gulden beisteuern.

Eigene Rechte vor Seelsorge

Das Beispiel der seit 1612 paritätischen Gemeinde Zizers zeigt, wie unerbittlich beide Konfessionsteile auf ihre alten oder vermeintlichen Rechte pochten und durch die jahrelangen Ausein-



Pfarrkirche St. Peter und Paul.
(Bild: Wikipedia)

dersetzungen den Bewegungsraum für eine segensreiche Seelsorge immer mehr eingrenzten. Verantwortlich für diesen leidigen Zustand zeichneten beide Seiten. Nicht die Annäherung zu einem friedvollen Neben- und späteren Miteinander wurde angestrebt, sondern die Verfechtung der jeweiligen Rechte und Gewohnheiten geprobt. Erst mit dem Vertrag von 1644 liessen die Zizerser nach den Worten des Pfarrers Johannes Pistor [Beck] (1644–1645) durchblicken, dass sie allesamt «lieber was leidenlichs endtgelten als täglich mit dergleichen geschefften zue thuen haben» wollten.⁸

Heute zählt die Gemeinde Zizers mit 11 km² gute 3500 Einwohner, von denen sich rund 1200 Personen zum katholischen Glauben bekennen. Das friedliche Miteinander beider christlicher Konfessionen ist eine Selbstverständlichkeit.

Albert Fischer

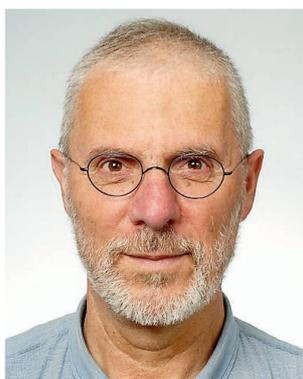
⁵ Verzeichnis der Pfarrherren in Zizers bis zur Übernahme der Pfarrei durch die Kapuziner (1686–1986) in: Fischer, Reformatio (Anm. 2), 582.

⁶ Original in: BAC, 781.02 Visitation Dekanat Churer Gebiet: Zizers. ⁷ Abschrift in: BAC, 211.03.44–125.

⁸ Schreiben Johannes Pistor vom 4. November 1644 an den Churer Bischof Johann VI., in: BAC, 211.03.44–150.

Sinnliche Barockkunst im Gebirge

Für die Rückführung zum katholischen Glauben und zur Erneuerung der Katechese wurden Kapuziner in die Drei Bünde geholt. Die Kapuzinermission fand Ausdruck in eindrücklichen Sakralbauten und Kunstgemälden.



Dr. phil. Christian Schweizer (Jg. 1956) studierte Geschichte, Musikwissenschaft und Kirchengeschichte an der Universität Zürich. Seit 1989 arbeitet er als Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner in Luzern und ist Redaktor der «Helvetia Franciscana». Er ist Organist und Kantor an der Kapuzinerkirche Stans.

Vom 17. bis ins 18. Jahrhundert war Graubünden ein gespaltenes Land im Wettstreit zwischen Katholiken und Reformierten um den rechten Glauben. Der katholische Glaube drohte ins Hintertreffen zu geraten, deshalb sahen die katholischen Mächte Handlungsbedarf: Missionierung und Erneuerung katholischer Seelsorge. Dazu wurde der jüngste Zweig des Minderbrüderordens des hl. Franziskus von Assisi († 1226), die Kapuziner, als geeignet erachtet. Dieser 1528 von Papst Clemens VII. approbierte Reformorden liess sich für Missionstätigkeit im Sinn und Auftrag des Tridentinischen Konzils (1545–1563) einspannen. Kapuziner hatten mit reformatorischen Prädikanten das religiöse Leben und seelsorgliche Wirken nach dem Evangelium gemein.¹ Sie waren keine Unbekannten: Sie waren seit 1535 im Tessin, seit 1581 in der Deutschschweiz und später in der Roman-die arriviert, berufen von politischen Obrigkeiten katholischer Stände. Anfänglich wurden sie durch den Mailänder Erzbischof Kardinal Carlo Borromeo und später durch die Nuntiatur in Luzern unterstützt.

Beweggründe für die katholisch-reformerische Missionstätigkeit in den Drei Bünden mitten im Spannungsfeld der grossen Politik sind auch in der Situation des Bistums Chur des 16./17. Jahrhunderts zu suchen: Mangel an Weltpriestern romanischer und deutscher Sprache; der Bischof von Chur kirchlich und politisch in Bedrängnis und Not; Vordringen des neuen Glaubens mit gut ausgebildeten Prädikanten; verwaiste und verarmte Pfarreien. Der Bischof von Chur brauchte Kapuziner zur Erneuerung des Bistums und war auf ihre Mithilfe sehr angewiesen, um die Glaubenserneuerung durchsetzen zu können.²

Aufbau von Missionsstationen

Papst Gregor XV. gründete 1621/22 die Congregatio de Propaganda Fide³ mit dem Zweck, sowohl weltweit den christlichen Glauben katholischer Konfession zu verbreiten als auch die katholische Konfession gegenüber evangelisch-reformierten Konfessionen in Europa zu erhalten und zu stärken. Für Letzteres hatte die Propaganda Fide zuerst ihr primäres Ziel in den Alpen, konkret

in Graubünden: Sie liess Missionsstationen aufbauen im Sinn der Rückgewinnung zum katholischen Glauben durch Missionierung und Konvertitenunterricht in reformierten Talschaften und Gemeinden.

Reformation und Gegenreformation prallten während der «Bündner Wirren» vor dem Hintergrund des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) aufeinander. Religion, Wirtschaft und Politik waren darin verbandelt. In dieser Phase erhielten die Kapuziner von der Propaganda Fide den Missionsauftrag. 1621 wurde mit päpstlicher Bestätigung der aus der Kapuzinerprovinz Brescia stammende Missionar Ignazio Imberti da Casnigo (1571–1632) zum ersten Apostolischen Missionspräfekten bestimmt. Die Apostolischen Missionen Graubündens waren unterteilt in drei sprachlich verschiedene Gebiete: Bündner Mission (Chur), Missiun Retica (Tiefencastel/Casti), Missione Mesolcina-Calanca (Misox). Bis ins 20. Jahrhundert hinein entstanden 84 Missionsstationen, sie trugen zum interkulturellen und -kulturellen Austausch bei: Kapuziner stiessen in Graubünden auf überlieferte Heiligenverehrungen, und sie selber brachten ihre eigene Heiligenverehrung aus dem Orden mit.

Besonders von 1621 bis 1661 standen Kapuzinermissionare zwischen Pfarreiseelsorge und Gesandtendienst derjenigen Mächte, woher sie stammten und für die sie in den Diensten standen, sei es kirchlich, militärisch-seelsorgerlich oder politisch.⁴ So erlitt der Schweizer Kapuziner Fidelis von Sigmaringen bei seiner Mission in Seewis (Prättigau) 1622 den grauenvollen Tod. Dessen Erhebung zum Protomärtyrer auf die Fahne der Propaganda Fide war die Folge davon.

Reger Bau von Kirchen und Kapellen

Eine der wichtigen kultischen und kulturellen Hinterlassenschaften der Kapuzinermissionen sind gebaute Sakrallandschaften und geschaffene Sakralkunst.⁵ Wer das Oberhalbstein zwischen Tiefencastel und Julierpass besucht, der entdeckt Kirchen und Hospize mit sinnlicher Barockkunst der Kapuziner. Ihre Ausstattungen mit didaktischer Ikonographie unterstützten die erneuerte Katechese. Markante Beispiele sind Mon, Tini-

¹ Kuster, Niklaus/Huber, Thomas Morus/Schmucki, Oktavian (Hg.), Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern. Leben und Wirken der Kapuziner im Zeitalter der Reformation, Kevelaer 2003.

² Fischer, Albert, Reformatio und Restitutio. Das Bistum Chur im Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Priesterausbildung und Pastoralreform, Zürich 2000.

³ Sacrae Congregationis de Propaganda Fide memoria rerum 1622–1972. 350 anni a servizio delle missioni.

Kuppelgemälde in St. Martin,
Savognin.
(Bild: Karl Flury OFMCap)

zong und Savognin.* Unter den Bauherren der Missiun Retica im 17. Jahrhundert ragt der Kapuziner Francesco Maria da Vigevano heraus. Nach 58 Jahren nachhaltiger Missionstätigkeit in Bivio, Tinizong und Savognin starb er 87-jährig 1692 in Savognin. Unter ihm entstanden verschiedene Kirchen oder wurden im damaligen Zeitgeist des Barocks erweitert: Mulegns, Rona/Roffla, Tinizong und die Antonius-Alpkapelle in Radons sowie alle drei Kirchen und das Hospiz in Savognin.

In Tinizong wurde auf seine Vermittlung hin 1643 der Tessiner Baumeister Paolo Torella aus Carona mit dem Neubau der Pfarrkirche St. Blasius als Ersatz für die baufällige mittelalterliche Kirche bestimmt. Auffällig sind die beiden Choraltäre: Der nördliche entstand um 1730. Sein Altarblatt zeigt Fidelis zusammen mit dessen Martyrium in Seewis, und darüber schmückt nochmals Fidelis das Giebelfeld, über dem sich ein Tondo mit Kapuzinerwappen erhebt. Hier wird der Kult der Kapuzinermission mit ihrem Protomartyrer demonstriert, und zwar in der Zeit zwischen seiner Seligsprechung 1729 und seiner Heiligsprechung 1746. Das Hauptblattgemälde des 1760 entstandenen südlichen Choraltars schildert die Vision des Kapuzinerordensgenerals Laurentius von Brindisi, darüber im Giebelbereich befindet sich ebenso das Wappen des Ordens. So wurde Laurentius von Brindisi vor seiner Seligsprechung 1783 und der Heiligsprechung 1881 bereits auf die Ehre der Altäre gestellt! Man wusste von ihm. Er war aktiv im Dienst der katholischen europäischen Liga gegen die Türken und in der Erneuerungsbewegung der katholischen Kirche auch für die Schweiz tätig, wo er in der Reihe der helvetischen Provinzialminister aufgelistet ist.

Savognin bildet mit seinen drei Barockkirchen, dem Hospiz und der «Punt Crap», unter der Regie des Francesco Maria da Vigevano entstanden, das prominenteste Beispiel gebauter Kapuzinermission Graubündens. 1641 wurde die Pfarrkirche Nossadonna nach Plänen von Chrysostomus Guccio aus Misox vollendet. Zur Pfarrkirche Nossadonna kam für Savognins Bewohner eine weitere Kirche hinzu. Francesco Maria von Vigevano förderte mit Hilfe von Patrizierfamilien an der Stelle des zerfallenen Vorgängerbaus St. Michael von 1658 bis 1663 einen mit gleichem Patrozinium entstandenen Zentralbau in Form eines zum Chor gestreckten Oktogons. Die heutige Kirche Sankt Martin, die dritte Kirche, ist Mitte



des 17. Jahrhunderts entstanden und auch Francesco Maria von Vigevano zu verdanken. Er zog den Baumeister Baptista Lera von Cramignano bei Lugano heran. Das 1677 nach Westen gerichtete Gotteshaus leuchtet mit seiner in Weiss gehaltenen dreigliedrigen Schauffassade über Savognin. Innen richtet sich der Blick hinauf in die Kuppel. Der Betrachter erblickt an der Decke ein prachtvolles himmlisches Jerusalem, wie es in der Offenbarung 21,9–27 nachzulesen ist. Für diese Gestaltung wurde 1681 Carlo Nuvolono aus Mailand beauftragt. «La Gloria del Paradiso», die grösste und prachtvollste Kuppelmalerei Graubündens, zählt zu den bedeutendsten Kuppelfresken Europas. Nuvolone hat 485 Gestalten im himmlischen Paradies dargestellt. Im Zentrum steht die Heilige Dreifaltigkeit mit Maria und Nährvater Josef, dann folgen die Chöre der Engel mit Sündern und Heiligen, schliesslich die himmlische Hochzeit. In dieser Schar ist Franziskus in den Reihen der Seraphim, dargestellt im Kapuzinerhabit, auffällig im Kuppelbild situiert: Als einziger all der Heiligen ist er im Bereich der Heiligen Dreifaltigkeit sichtbar, der «Alter Christus»!

Zudem ist Francesco Maria von Vigevano als «pontifex» in die Geschichte der Verkehrswege Oberhalbsteins eingegangen. Er erbaute 1682 die über den Fluss Julia führende Brücke «Punt Crap», die einzelne Dorfteile Savognins miteinander verbindet und noch heute für jeglichen Verkehr in Gebrauch ist. Symbolisch mag sie wie ein Brückenschlag von den Niederungen hinauf zur Paradieskuppel in St. Martin sein, oder in franziskanischer Betrachtung gedeutet: von Mutter Erde zum Himmel des Vaters.

Christian Schweizer

* Ausführliche Beschreibung der Kirchen in Mon, Tinizong und Savognin mit Bildern unter www.kirchenzeitung.ch

Vol. I-III, Rom/Freiburg i.Br./Wien 1971–1976.

⁴ Zwyszig Philipp, Täler voller Wunder. Eine katholische Verflechtungsgeschichte der Drei Bünde und des Veltlins (17. und 18. Jahrhundert), Affalterbach 2018.

⁵ Vgl. Schweizer, Christian, Kapuzinermissionen in Graubünden. Erinnerungen an Seelsorge und Kultur des franziskanischen Reformordens im Bergland der 150 Täler, in: *Helvetia Franciscana* 43 (2014), 11–81.

Vom Pfarrer zum machtbesessenen Tyrann

«Jürg Jenatsch gehört zu jenen seltenen Schöpfungen des menschlichen Geistes, die aus dem allgemeinen Gute hervorgegangen sind, und die, losgelöst von ihrem Schöpfer, in das Allgemeingut eines Volkes übergehen.»¹



Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und nennt als Hobbys Musik, Geschichte und Literatur.

War diese grosse Gestalt der Bündner Geschichte nun ein «italienischer Bandit», ein «im Glauben Wiedergeborener», ein «grosser Staatsmann», ein «Lump und Schelm» (Worte des jungen Meyer!)? Alles Wertungen, die wir in Texten des letzten Jahrhunderts finden. Der historischen Wahrheit nahe zu kommen, scheint in diesem Fall ein schwieriges Unterfangen. Immerhin starb Jenatsch in der Schenke «zum staubigen Hüetli» des Pastetenbäckers Fausch mitten in fröhlich zechender Runde, zu der er auch Feinde geladen hatte, in einem blutigen Hinterhalt (und wurde dann in St. Luzi begraben mit der Grabtafelinschrift «erlag ... einem tückischen Schicksal, während Du, o Saulus, wieder zu einem Paulus wurdest. Anno 1639. Er ruhe in Frieden.»).

Der andere Blick des Romans

Auch Conrad Ferdinand Meyers (1825–1898) Roman, der 1876 erschienen ist, ändert nichts an Faktenlage und Urteil. Mitten in den Religionswirren (1618–1639), die Graubünden erschütterten, mitten im Dreissigjährigen Krieg, der halb Europa verwüstete, ist der historische Jenatsch anzusiedeln. Doch der Blick des Romans ist ein ganz anderer: Es ist zum einen der Blick des 19. Jahrhunderts, einer aufgeklärten und toleranter werdenden Epoche, auf eine als barbarisch und gewalttätig verstandene Zeit. Es ist zum anderen der Blick eines Verfassers aus der Zürcher Oberschicht, also der Schicht der liberalen Sieger im Sonderbundskrieg und Gründerväter der Eidgenossenschaft, auf die konfessionellen Zwiste und Kriege unserer Geschichte. So gesehen ist die ganze Erzählung Parteinahme, Parteinahme für die scheinbar aufgeklärten Vertreter des neuen Glaubens, gegen die dumpfe Gewalttätigkeit des Katholizismus.

Historisch wichtige Wendepunkte der Bündner Wirren spielen eine gewichtige Rolle: das Volksgericht 1618 zu Thusis, in der die katholischen Mächtigen geächtet wurden (Beginn des Hasses der Plantas auf Jenatsch); das Massaker an den evangelischen Gemeinden im Veltlin durch die Mailänder (Ermordung der jungen Frau von Jenatsch, seinen Hass begründend); der Einmarsch des Herzogs Rohan in der Bündner Herrschaft

(als «guter Mensch» und Opfer der Intrigen des französischen Hofes); die Ermordung sowieso. Es ist schliesslich aber auch eine Art Schauerroman mit einem völlig frei erfundenen Ende (das Gottfried Keller Meyer übrigens tadelnd anlastete).

Nicht ohne eine Prise Humor

Meyers Erzählung, wie aus einem evangelischen Bündner Pfarrer ein skrupelloser, machtbesessener militärischer Anführer und Tyrann wird, der sogar bereit ist, aufgrund der politischen Interessenlage (gegen Frankreich, durch das sich Graubünden bedroht sah, und für Spanien) die Konfession zu wechseln, ist eigentlich ein Unding. Meyer liebte historische Stoffe und ging mit ihnen in grosser Freiheit, manchmal auch mit einer ordentlichen Prise Humor um.

Der Humor aber kommt im «Jenatsch» eher zu kurz. Die zweite Hauptperson, die katholische Patriziertochter Lucretia von Planta, die nach der Ermordung ihres Vaters durch die evangelische Partei vor den Wirren ins Kloster in Cazis

«Es ist schliesslich auch eine Art Schauerroman mit einem völlig frei erfundenen Ende.»

Heinz Angehrn

fliehen muss (ein Ort der Sicherheit und Neutralität mitten in den Bündner Wirren, so beschreibt Meyer das bis heute bestehende Dominikanerinnenkloster), dann aber die Familienburg wieder beziehen kann, wird zur heimlichen Geliebten von Jenatsch verfremdet, die ihm dann doch im makabren Finale mitten in der Churer Fasnacht mit dem Beil, das schon ihren Vater getötet hatte, den Schädel spaltet.

Der «Jenatsch» sollte auch heute zur Pflichtlektüre all jener zählen, die Mühe damit haben, das komplexe Werden unseres Staatswesens, gerade auch die Notwendigkeit von Föderalismus und konfessionellem Frieden zu begreifen!

Heinz Angehrn

¹ Steiner, Gustav, Einleitung, in: Conrad Ferdinand Meyers Werke, hrsg. von Gustav Steiner, Basel 1946. Auf Band zwei dieser Ausgabe bezieht sich der Artikel generell.

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 05. Februar bis 18. Februar 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Rücktritt

08.02.: Weihbischof Denis Theurillat tritt zurück. Er war seit 2000 Weihbischof des Bistums Basel und zuletzt unter anderem Präsident des Frauenrates der SBK.

Neuer Bischof

15.02.: Das Bistum Chur gibt die Ernennung von Joseph Bonnemain als neuem Bischof bekannt. Bonnemain ist Offizial und Bischofsvikar für die Beziehungen zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen und Kantonen des Bistums.

Rücktritt angenommen

15.02.: Papst Franziskus nimmt das Rücktrittsgesuch von Marian Eleganti an, das er bereits 2019 eingereicht hat. Eleganti war seit 2009 Weihbischof des Bistums Chur. Er wirkte vor allem als Jugendbischof für die deutschsprachige Schweiz und für den Kanton Tessin.

Neu online

15.02.: Der Verein Kirchen + Tourismus Schweiz (KTCH) hat neu eine Webseite (www.ktch.ch).

Priester suspendiert

16.02.: Ein im Bistum Lugano inkardiniertes Priesters wird nach seiner Verurteilung wegen Vergewaltigung suspendiert.

Gestorben

13.02.: Anton Rööfli stirbt im Alter von 85 Jahren. Er war von 1985 bis 2000 Direktor der «Inländischen Mission».

Synagoge geschändet

18.02.: Die Tür der Synagoge in Biel wird durch antisemitische Symbole und Parolen geschändet.

KIRCHE WELTWEIT

Erste Frau erhält Stimmrecht

06.02.: Papst Franziskus ernennt Pater Luis Marín de San Martín und Schwester Nathalie Becquart zu Untersekretären der Bischofssynode. Becquart ist die erste Frau, die ein Stimmrecht in der Bischofssynode erhält.

«Strasse des Willkommens»

06.02.: Die Scalabrinerinnen in Ecuador richten eine «Strasse des Willkommens» mit mehreren Aufnahmezentren für Flüchtlinge aus Venezuela ein.

Diplomatenempfang im Vatikan

08.02.: Bei seiner Neujahrsansprache zu den Diplomaten spricht Papst Franziskus über die Coronakrise, den Umweltschutz, die Wirtschaftskrise und über den Lebensschutz. Er äussert sich konkret zu den Situationen in Myanmar, Libanon und Südsudan. Weitere Themen sind das Abkommen mit China und seine Skepsis zu den Kirchenschliessungen während des Lockdowns.

Gebetsaktion gegen Menschenhandel

08.02.: Die Internationale Vereinigung von Generaloberinnen (UISG) startet am heutigen Weltgebetstag gegen Menschenhandel eine Online-Gebetsaktion gegen den Menschenhandel.

Offener Brief

09.02.: Kardinal Kurt Koch reagiert mit einem offenen Brief auf die Kritik des evangelischen Theologen Volker Leppin. Hintergrund der Auseinandersetzung ist die Stellungnahme des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK) zur wechselseitigen Teilnahme an der Eucharistie- oder Abendmahlsfeier. Diese Stellungnahme wurde von der Glaubenskongregation kritisiert.

Elf Gebote im Internet

09.02.: Die deutsche ökumenische Initiative «#anstanddigital» stellt «11 Gebote für Haltung und Respekt im Netz» vor.

Neue Briefmarken

10.02.: Zum 160. Geburtstag des «L'Osservatore Romano» sowie zum 90. Geburtstag von Radio Vatikan gibt die Vatikanpost je eine eigene Briefmarke heraus.

Distanzierung

10.02.: «Kirche in Not» distanziert sich vom Verhalten ihres Gründers Pater Philipp van Straaten, nachdem bekannt wurde, dass ihm die sexuelle Nötigung einer Frau im Jahr 1973 vorgeworfen worden war.

Neu auch auf Russisch

12.02.: Zum ersten Mal erscheint eine Onlineausgabe der italienischen Jesuitenzeitschrift «Civiltà Cattolica» in russischer Sprache.

Geburtstag

12.02.: Radio Vatikan feiert seinen 90. Geburtstag.

Jalics gestorben

13.02.: Der aus Ungarn stammende Jesuit Franz Jalics stirbt im Alter von 93 Jahren. Er war als Buchautor und Gründer einer eigenen Meditationsschule bekannt.

Nein zum begleiteten Suizid

14.02.: Die irischen Bischöfe sprechen sich gegen einen Gesetzesvorschlag der Regierung zum begleiteten Suizid aus.

Änderung des Strafrechts

16.02.: Papst Franziskus ändert die vatikanische Strafjustiz. Neu kann unter Umständen ein Teil der Haft durch Freiwilligenarbeit abgeleistet werden; zudem werden keine Urteile mehr in Abwesenheit gefällt.

Impfanordnung

18.02.: Ein Vatikan-Dekret ordnet eine Corona-Schutzimpfung für Personen an, die in direktem Kontakt zu Publikum stehen. Wer sich nicht impfen lassen will, kann zeitweise an einen weniger exponierten Platz versetzt werden.



Veilchen

*Blumen, sie gehören zu den unauffälligsten,
zu den verborgensten.*

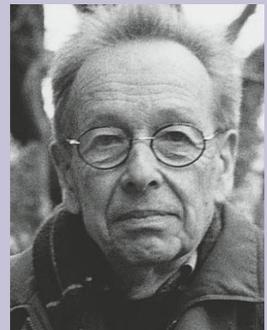
Winzig.

An der Grenze der Unscheinbarkeit.

*Entsprossen dieser Erde, die gelockert ist vom
letzten Winterschnee.*

*So zart,
wie schaffen sie es auch nur
zu erscheinen,
aus der Erde zu dringen,
aufrecht zu stehn?*

(Philippe Jaccottet)



Philippe Jaccottet (Jg. 1925), wurde in Moudon VD geboren und ist ein französisch schreibender Lyriker, Essayist und Übersetzer. Er gehört zu der kleinen Gruppe von Schreibenden, die bereits zu Lebzeiten in die prestigeträchtige Bibliothèque de la Pléiade des Gallimard Verlags aufgenommen wurden. Schule und Universität besuchte er in Lausanne. Er hielt sich in Rom und Paris auf, bevor er 1953 nach Grignan (Südfrankreich) zog, wo er bis heute zusammen mit der Malerin Anne-Marie Haesler lebt. 1953 erschien sein erster Gedichtband (*L'Effraie et autres poésies*). (Bild: Wikipedia, Erling Mandelmann)



Buchempfehlung

Philippe Jaccottet bedichtet das Veilchen, die Ackerwinde, auch das Rotkehlchen und die Nachtigall. Es sind meditative Texte, weitab von Modeströmungen und Zeitgeist. Der Autor ist dabei nahe bei sich selbst und lässt Gedanken über den Tod und das Alter einfließen, wenn er über die Natur schreibt. Philippe Jaccottet: *Die wenigen Geräusche. Späte Prosa und Gedichte*. ISBN: 978-3-446-26564-6. Verlag Carl Hanser. München, 2020. CHF 26.80.

«Ethische Fragen entscheiden sich am Menschenbild»

Auffallend oft besteht eine Diskrepanz zwischen der Katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation, wenn es um ethische Fragen geht. Hat dies Auswirkungen auf die ökumenischen Gespräche?

SKZ: «An Christus glauben heisst, die Einheit wollen; die Einheit wollen heisst, die Kirche wollen; die Kirche wollen heisst, die Gnadengemeinschaft wollen, die dem Plan des Vaters von Ewigkeit her entspricht» (Ut unum sint 9). Wie nah oder fern sind wir heute diesem Ziel?

Kurt Kardinal Koch: Am Beginn des dritten Kapitels der Enzyklika von Papst Johannes Paul II. stellt er die Frage: «Wie lang ist der Weg, der noch vor uns liegt?» Er erblickt das Ziel in der «Wiederherstellung der sichtbaren vollen Einheit aller Getauften», die ihren Ausdruck darin finden wird, dass alle Getauften miteinander die Eucharistie des Herrn feiern können. Im Blick auf dieses Ziel sind die bisher erreichten Konsense in den Fragen der Glaubenslehre gewiss vielversprechende Wegstücke, aber noch nicht das Ziel. Dieses besteht vielmehr in der sichtbaren Einheit im Glauben, in den Sakramenten und in den kirchlichen Ämtern. Da es aus katholischer Sicht keine Einheit an der Wahrheit des Glaubens vorbei geben kann, müssen die noch kontroversen Fragen in den theologischen Dialogen seriös aufgearbeitet werden.

Früher hiess es «Glaube trennt, Handeln eint». Heute scheint dieser Leitsatz nicht mehr zutreffend, da die christlichen Kirchen in Fragen der Ethik unterschiedliche Standpunkte vertreten. Ist dies nicht ein grosses Hindernis für die Ökumene?

In den bisherigen ökumenischen Dialogen ist es zu einem grossen Teil gelungen, alte konfessionelle Glaubensgegensätze zu überwinden oder Annäherungen entgegenzuführen. Dies gilt vor allem im Blick auf die Rechtfertigungslehre, die im 16. Jahrhundert zur Reformation und anschliessend zur Kirchenspaltung geführt hat. Demgegenüber sind in den vergangenen Jahrzehnten in der ökumenischen Landschaft gravierende Divergenzen im Bereich der Ethik aufgetreten. Diese Differenzen betreffen vor allem auf der einen Seite den ethischen Fragenkomplex von Ehe, Familie, Sexualität, besonders im Horizont des heutigen Gender-Mainstreams. Auf der anderen Seite haben sich in den Stellungnahmen der verschiedenen Kirchen immer deutlichere Unterschiede bei den bioethischen Herausforderungen abgezeichnet, und zwar sowohl am Beginn des menschlichen Lebens bei den Fragen der Präimplantationsdiagnostik und der Abtreibung als auch am Ende des menschlichen Lebens bei den Fragen des assistierten Suizids. Es versteht sich, dass in diesen Erscheinungen eine grosse Herausforderung an die christliche Ökumene heute besteht. Wenn



Kurt Kardinal Koch (Jg. 1950) ist Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. (Bild: zvg)

nämlich die christlichen Kirchen und Gemeinschaften zu den grossen ethischen Fragen des menschlichen Lebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht mit einer Stimme sprechen können, wird die christliche Stimme in den säkularisierten Gesellschaften Europas immer schwächer und dies schadet der Glaubwürdigkeit des ökumenischen Anliegens in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit.

Die Orthodoxen Kirchen stehen uns in Fragen der Moral näher als die Kirchen der Reformation. Ist das in ökumenischen Gesprächen spürbar?

Dass die Orthodoxen Kirchen bei ethischen Fragen der Katholischen Kirche nahestehen, dokumentiert beispielsweise das Handbuch «Theologische Anthropologie», das in römisch-katholischer und russisch-orthodoxer Zusammenarbeit veröffentlicht worden ist und weitgehende Konsense im Verständnis des Menschen und seines ethischen Handelns belegt. In diesem Sachverhalt ist auch begründet, dass in den ökumenischen Dialogen zwischen beiden Glaubensgemeinschaften kaum ethische Fragen, sondern vor allem Fragen des Verständnisses der Kirche und der Autorität in ihr besprochen werden. Eine eher sozialetische Frage, die im ökumenischen Gespräch bisher am wenigsten behandelt worden ist, jedoch einige Brisanz enthält, ist die Frage nach dem Verhältnis

zwischen Glaube und Politik, Kirche und Staat. Denn die verschiedenen Glaubensgemeinschaften kennen sehr unterschiedliche Traditionen in der Ausgestaltung dieses Verhältnisses. Während in der byzantinischen Tradition im Anschluss an die alttestamentliche Gestalt Melchisedek, der zugleich König und Priester gewesen ist, politisches Reich und christliche Kirche weithin als Einheit gesehen werden, hat sich in der lateinischen Tradition immer mehr die Trennung von Politik und Religion, Staat und Kirche durchgesetzt. Da diese unterschiedlichen Traditionen im Hintergrund von nicht wenigen ekklesiologischen Debatten stehen und insofern Auswirkungen auf die ökumenischen Gespräche haben, ist es angezeigt, ihnen in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Müssen zuerst die Differenzen in ethischen Fragen geklärt werden oder jene betreffend der Glaubenslehre?

Dies hängt von der jeweiligen Ausrichtung der verschiedenen ökumenischen Dialoge ab. Generell kann man ethische Fragen und Fragen der Glaubenslehre nicht voneinander trennen; sie müssen deshalb miteinander

«Im Grunde gibt es so viele ökumenische Zielvorstellungen, wie es konfessionelle Kirchenverständnisse gibt.»

Kurt Kardinal Koch

besprochen werden. Zumal hinter den ethischen Problemen auch Fragestellungen stehen dürften, die das Menschenbild berühren. Denn ethische Handlungsanweisungen lassen sich nur verstehen, wenn nach dem menschlichen Subjekt gefragt wird, von dem ethisches Handeln ausgesagt wird. Ethische Fragen entscheiden sich deshalb letztlich am Menschenbild, von dem man sich leiten lässt. Ob man den Menschen wesensgemäss als «animal sociale» versteht oder ob man seine individuellen Interessen als vorrangig einstuft, wird sich zweifellos im ethischen Diskurs auswirken. Von daher dürfte eine der grossen Aufgaben, die auf die Ökumene zukommt, in der Erarbeitung einer ökumenisch gemeinsam verantworteten Anthropologie bestehen. Dabei darf dankbar festgestellt werden, dass diese Herausforderung immer deutlicher erkannt wird. Als Beispiel erwähne ich nur die Studie «Gott und die Würde des Menschen», die von der Bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands verantwortet ist und in der zu zeigen versucht wird, wie mit Divergenzen in der Ethik und Anthropologie in den ökumenischen Dialogen umgegangen werden kann. In dieser Richtung muss dringend weitergearbeitet werden.

Gibt es noch ungenutztes Potenzial auf dem Weg zur Einheit?

Weiter zu vertiefen ist vor allem jene Gestalt, die Papst Johannes Paul II. «Ökumene der Märtyrer» und Papst Franziskus «Ökumene des Blutes» nennen. Dahinter steht die Wahrnehmung, dass heute mehr Christenverfolgungen als in den ersten Jahrhunderten stattfinden und dass deshalb alle christlichen Kirchen und Gemeinschaften ihre Märtyrer haben. Christinnen und Christen werden heute nicht verfolgt, weil sie orthodox oder protestantisch, katholisch oder anglikanisch sind, sondern weil sie Christen sind. Das Martyrium ist eine ökumenische Realität. Das Blut, das die Märtyrerinnen und Märtyrer heute für Christus vergiessen, trennt uns Christinnen und Christen nicht, sondern eint uns. Wie die frühe Kirche überzeugt gewesen ist, dass das Blut der Märtyrer Same von neuen Christen ist, so dürfen wir heute hoffen, dass sich das Blut von so vielen Märtyrerinnen und Märtyrern unserer Zeit einmal als Same der vollen ökumenischen Einheit des durch viele Kirchenspaltungen verwundeten Leibes Christi erweisen wird. Wir dürfen überzeugt sein, dass wir Christinnen und Christen im Blut der Märtyrerinnen und Märtyrer bereits eins geworden sind und dass ihr Leiden Einheit stiftet, die sich als stärker erweist als die Differenzen, die die christlichen Kirchen noch trennen. In der Ökumene der Märtyrer nehme ich deshalb das überzeugendste ökumenische Zeichen heute wahr und zugleich die Ermutigung, sich für jene Einheit einzusetzen, die die Märtyrerinnen und Märtyrer in der himmlischen Vollendung bereits leben.

Was ist der wichtigste nächste Schritt in der Ökumene?

Eine der grössten Herausforderungen in der ökumenischen Situation heute besteht darin, dass noch keine tragfähige Verständigung über das Ziel der Ökumene gefunden werden konnte. Man ist sich einig über das «Dass» der Einheit, jedoch weiterhin uneinig über ihr «Was». Der Grund für diese Schwierigkeit liegt darin, dass jede Kirche und Gemeinschaft ihr spezifisches Konzept von ihrem eigenen Kirche-Sein und ihrer Einheit hat und deshalb bestrebt ist, diese konfessionelle Konzeption auch auf die Ebene des ökumenischen Ziels zu übertragen. Im Grunde gibt es dann so viele ökumenische Zielvorstellungen, wie es konfessionelle Kirchenverständnisse gibt. Will man hier weiterkommen, muss eine ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses das zentrale Thema in den ökumenischen Dialogen sein, um von daher ein gemeinsames Ziel zu finden. Denn die nächsten Schritte können nur dann wirklich geplant und unternommen werden, wenn ein gemeinsames Ziel vor Augen steht.

Interview: Rosmarie Schärer

«Es wäre eine Bereicherung für alle»

Wer in der Schweiz katholische Theologie studieren möchte, wählt normalerweise zwischen Chur, Freiburg und Luzern. Dass auch die Diözese Lugano eine Theologische Fakultät besitzt, geht oft unter.



René Roux (Jg. 1966) ist seit 2015 Rektor der Theologischen Fakultät Lugano. (Bild: zvg)

SKZ: Wie viele Studierende sind zurzeit an der Fakultät Lugano (FTL) eingeschrieben?

René Roux: Wir haben derzeit 316 ordentliche Studierende sowie 124 Hörerinnen und Hörer. Wegen der Corona-Pandemie ist die Zahl der Hörerinnen und Hörer gesunken, normalerweise sind es um die 180.

Aus welchen Ländern kommen die Studierenden?

An der Fakultät sind 35 Nationalitäten vertreten. Die meisten Studierenden kommen aus der Schweiz und aus Italien. Wir haben Studierende aus Nordeuropa und aus osteuropäischen Ländern, aus Lateinamerika – insbesondere aus Brasilien –, aus verschiedenen afrikanischen Ländern und auch einige aus Indien. In diesem Jahr sind auch Studierende aus Taiwan hinzugekommen. Es fehlt nur noch Australien!

Hat die Nähe zu Italien Einfluss auf die Fakultät?

Die historischen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Verbindungen zur nahegelegenen Lombardei sind natürlich sehr stark und prägen die gesamte italienische Schweiz. Das Gebiet der Diözese Lugano war einst Teil der lombardischen Diözesen Como und Mailand. Bis heute feiert ein Drittel der Pfarreien im ambrosianischen Ritus. Zudem haben in den letzten Jahren prominente Persönlichkeiten wie Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand, und Monsignore Luigi Giussani, Gründer der Bewegung «Comunione e Liberazione», das

Leben der Kirche auch im Tessin tiefgreifend geprägt. Die FTL kommt um den Vergleich mit den nahegelegenen Theologischen Fakultäten Norditaliens nicht herum, mit denen ein reger Kontakt und Austausch besteht. Lugano bildet zudem aufgrund seiner Lage, seiner Geschichte und seiner Struktur auch ein Bindeglied zwischen der mitteleuropäischen und der mediterranen Welt. Dies zeigt sich auch in der Internationalität des Lehrkörpers und in der «globalen» Perspektive seiner Mission.

Warum hat die FTL so viele Studierende?

Um die Wahrheit zu sagen, kommt uns unsere Fakultät immer noch sehr klein vor.

Hat sich die FTL seit ihrer Gründung verändert?

Seit ihrer Gründung im Jahr 1992 hatte die Fakultät vier Grosskanzler und fünf Rektoren (ich bin der fünfte) und hat gerade das Verfahren für die dritte Akkreditierung begonnen. In diesen Jahren wurden 102 Dokortitel in Theologie verliehen. Die FTL hat ihre Ausbildungsprogramme in den Bereichen Philosophie, Theologie, Kirchenrecht und Religionswissenschaften erheblich erweitert. Zu Beginn hoffte der Gründer Bischof Eugenio Corecco vermutlich, dass die Fakultät eine echte Gemeinschaft von Lehrenden und Studierenden sein würde, die durch das «sentire cum ecclesia» in der Suche nach der Wahrheit vereint ist. Heute jedoch gibt es an der FTL sehr unterschiedliche theologische Positionen: Das erhöht natürlich die internen Spannungen, ermöglicht aber gleichzeitig den Studierenden, die Theologie in ihrer ganzen Bandbreite von Meinungen und Ideologien zu erleben.

Was zeichnet die Fakultät Lugano aus?

Die Internationalität des Lehrkörpers und der Studentenschaft, die Vielfalt und Lebendigkeit der internen theologischen Positionen, die Interdisziplinarität sowie der Reichtum der Bildungsangebote.

Würden Sie mehr Studierende aus der Deutschschweiz begrüßen?

Die Sprachbarriere kann eine Schwierigkeit darstellen, doch die hohe Anzahl deutschsprachiger Professoren in der FTL hilft, diese zu überwinden. Seit ich in Lugano bin, hatten wir immer ein paar Studierende aus der Deutschschweiz, aber ich würde mir wünschen, dass es mehr werden, und sei es nur für ein Freisemester: Es wäre eine Bereicherung für alle.

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in Originalsprache Italienisch: www.kirchenzeitung.ch

So vielfältig wie das Grün des Ozeans

Der Inselstaat Vanuatu liegt y-förmig nordöstlich von Australien.

Wer kannte dieses Land, bevor es als diesjähriges Weltgebetstagsland in den weltweiten Fokus gerückt ist?

Das Meer, die Vulkane, die Palmen und die Naturgewalten prägen dieses Land, das aus 83 Inseln besteht, auf denen 150 lokale Dialekte gesprochen werden, die untereinander so verschieden sind wie die einzelnen Landessprachen in Europa. Der grosse Seefahrer James Cook nannte die Inselgruppe einst die Neuen Hebriden, da ihn die Hügelzüge an seine britische Heimat erinnerten. England teilte sich später mit Frankreich die Kolonialmacht auf den Inseln, bis Vanuatu vor 40 Jahren, am 30. Juli 1980, seine Unabhängigkeit erklärte.

Keine Verständigungsschwierigkeiten

Die Menschen auf Vanuatu sind sehr entspannt und fröhlich. «I stret nomo!» grüssen sie sich. Das heisst so viel wie «Alles okay bei dir?», gefolgt von einem breiten Lächeln. Da die Ni-Vanuatu, wie sich die Menschen auf Vanuatu nennen, in jedem Stamm eine andere Sprache sprechen, unterhalten sie sich miteinander in Bislama, einer Kunstsprache aus Englisch, Französisch und den lokalen Dialekten. Doch noch heute werden Kinder in englische oder französische Schulen geschickt. In den französisch geprägten Gebieten gilt Rechtsverkehr, in den englisch geprägten Linksverkehr, was zur Folge hat, dass die meisten Autos mehr oder weniger in der Mitte fahren. Kreuzen sie sich, gestikulieren und hupen die Insassen wild, um sich zu einigen, wer auf welche Seite ausweicht. Doch da das Lebenstempo viel gemächlicher als bei uns verläuft, stellt dies kein Problem dar.

Traditionelles Leben

Die Hauptstadt Port Vila ist von der Lebendigkeit her vergleichbar mit einem Badeort am Mittelmeer. Auf vielen Inseln leben die Menschen immer noch sehr traditionell: ohne Elektrizität, medizinische Versorgung oder Autos. Doch die Natur und ihre Traditionen lehren diese Menschen zu überleben. Besucht man als Aussenstehende diese Inseln, so müssen jegliche Ansprüche an die europäische Lebensart zurückgestellt werden.

Das Stämmesystem ist der Grundpfeiler der Ni-Vanuatu. Den Stämmen gehört das Land, nicht der Regierung. Das Land ernährt seine Bewohner und sie tragen ihm Sorge. Das Land ist heilig. Das bedeutet, dass man um Erlaubnis fragen muss, bevor man das Land eines anderen Stammes betritt. Steht man dann unter dem Schutz eines Stammes, wird man sehr herzlich willkommen geheissen. Das Nationaltier auf Vanuatu ist das Schwein. Je mehr Schweine jemand hat, umso angesehener ist er. Gerade bei traditionellen Stämmen leben die Menschen häufig mit ihren Tieren zusammen und bereiten heilende Trän-

ke aus der Natur zu. Von Hand Feuer zu machen, ohne technische Unterstützung, ist eine Kunst, die innerhalb der Familien weitergegeben wird.

Die Ahnen werden nach wie vor kultisch verehrt. Für die Menschen auf Vanuatu ist dies kein Widerspruch zum christlichen Glauben. Traditionelle Rituale werden neben Gottesdiensten gefeiert, beides hat den gleichen Stellenwert im Alltag der Ni-Vanuatu. Wie überall im pazifischen Raum sind auch auf Vanuatu Freikirchen besonders aktiv. Es gibt aber auch vereinzelt katholische, reformierte und anglikanische Kirchen. Auf der Insel Tanna, ganz im Süden des Landes, gibt es auch noch das Phänomen der John-Frum-Bewegung, eines Cargo-Kultes¹.

Oft bebte die Erde und jedes Jahr ziehen auch Zyklone durch den Inselstaat. Doch die Menschen auf Vanuatu lassen sich niemals unterkriegen. Das unerschütterliche Vertrauen der Menschen auf Gott und seine Kraft in der Natur hat mich bei meinem Besuch auf Vanuatu sehr beeindruckt. Gerade in Europa dürften wir sicher etwas von diesem Vertrauen, der Gelassenheit und der Fröhlichkeit der Menschen auf Vanuatu mitnehmen. «I stret nomo!»

Rahima U. Heuberger



Rahima U. Heuberger (3. v. r.) ist Pfarrerin in Wollerau SZ und Mitglied des Schweizer Komitees des Weltgebetstages. Sie bereiste 2020 Vanuatu. (Bild: zvg)

¹ Beim Cargo-Kult vertrauen die Gläubigen darauf, materiell beschenkt zu werden (Cargo-Kult = Güter-Kult). Durch das Abwerfen von Materialien im Zweiten Weltkrieg sahen die Anhänger von John Frum seine Prophezeiung als erfüllt an. Der diesjährige Weltgebetstag wird am 5. März gefeiert. Die Liturgie wurde von Frauen aus Vanuatu zum Thema «Auf festen Grund bauen» in Anlehnung an Mt 7,24–27 vorbereitet. Weitere Information: www.wgt.ch

Ein treuer Mitarbeiter des Herrn

Mit dem Tod von Abt Ivo Auf der Maur OSB, dem ersten Abt der Abtei St. Otmarsberg in Uznach SG, am 15. Januar schloss sich ein grosses Lebenswerk.



Abt Emmanuel Rutz (Jg. 1972) studierte Theologie und war seit 2010 Subprior und Novizenmeister der Abtei St. Otmarsberg. 2013 wurde er zu ihrem Abt gewählt.

Allein, dass Abt Ivo im 97. Lebensjahr, im 76. Jahr seiner Mönchsprofess und im 72. Jahr seines Priestertums starb, lässt erahnen, wie reichlich er von Gott und den Menschen beschenkt wurde. Eine robuste Gesundheit, eine beinahe stoische Disziplin und eine berührende Liebe zum Evangelium Christi und seiner Kirche prägten sein Leben. Im Folgenden steht sein wissenschaftliches Wirken im Fokus, wissend, dass sein Lebenswerk nur auf dem Fundament seiner Liebe und Treue zum benediktinischen und missionarischen Mönchtum verstanden werden kann. Vorbildlich und berührend lebte er diese seine Berufung Gottes.

Nach den theologischen und philosophischen Studien in Freiburg i. Ü. durfte der junge Pater Ivo 1950 für fünf Jahre in das Missionsgebiet der Kongregation von St. Ottilien, ins heutige Tansania, aufbrechen. Am Kleinen Seminar von Kigonsera bei Peramiho unterrichtete Pater Ivo Philosophie, daneben auch Religion, Geschichte und Weltgeschehen. 32 Stunden pro Woche stand er als Lehrer den jungen Studenten vor und lehrte in den Sprachen Latein, Englisch und Swahili. Auf diesem prägenden Fundament folgte das Doktorat in Patristik in Sant'Anselmo in Rom, das er 1958 mit der These «Mönchtum und Glaubensverkündigung in den Schriften des heiligen Johannes Chrysostomus» abschloss. Unmissverständlich geht er in dieser Arbeit einem frühen Zeugnis monastischer Reformbewegung in Verbindung mit der Missionsarbeit nach. Abschliessend schreibt er: «So steht Johannes Chrysostomus als Mönch und Seelsorger mitten in der stürmischen Entwicklung der monas-

tischen Formen. [...] In Wort und Tat bemühte er sich, das Mönchtum Syriens in geordnete Bahnen zu lenken, indem er den monastischen Gedanken der Abtötung und Entsagung zu verinnerlichen und die angestauten Kräfte für die weltweite Kirche fruchtbar zu machen suchte.»

Die Verbindung von monastischem und missionarischem Wirken erlaubte Abt Ivo auch, wissenschaftlich zu arbeiten. Ende der 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre wirkte Pater Ivo als Referent am Katechetischen Institut in Luzern. Denselben Dienst leistete er auch während zweier Jahre im Ringkurs der Theologischen Fakultät in Luzern.

Doch vor dem Hintergrund seines Naturells fühlte sich Pater Ivo mehr zum wissenschaftlichen Arbeiten berufen. In über 100 Artikeln, allen voran in der «Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft» sowie in der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft», teilte er mit den Leserinnen und Lesern seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der praktischen Erfahrung seines Alltags. Dass Abt Ivo als Wissenschaftler um das Muss der ständigen Weiterbildung wusste, bezeugt seine jahrzehntelange Rezensionsarbeit im «Bulletin d'Histoire Benedictine» und im «Archiv für Liturgiewissenschaft». Sein Wissen stellte Abt Ivo auch verschiedenen Kommissionen der Kongregation von St. Ottilien zur Verfügung, so zum Beispiel der Missionskommission und der liturgischen Kommission. Als Beigabe sei unter anderem das Mitwirken von Abt Ivo als Autor beim «Historischen Lexikon der Schweiz» erwähnt, ein Dienst, der seine Kenntnisse und sein Interesse an der historischen Arbeit unterstreicht.

Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle sein Engagement für den Aufbau unseres klösterlichen Archivs und der Bibliothek. In jungen Jahren legte er dafür den Grundstein und betreute diese über Jahrzehnte. Für die Bibliothek zeichnete er bis ein Jahr vor seinem Tod verantwortlich. Abt Ivo wusste um den Schatz geordneter und aktueller Archive und Bibliotheken für die historische und wissenschaftliche Auseinandersetzung der Gegenwart und Zukunft. Er selber profitierte davon ein Leben lang.

Emmanuel Rutz

Abt Ivo Auf der Maur OSB an seinem Schreibtisch. (Bild: zvg)



Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Mgr. Joseph Maria Bonnemain wird Bischof von Chur

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) nahmen am 15. Februar mit grosser Freude die Ernennung von Mgr. Joseph Maria Bonnemain zum Bischof von Chur durch Papst Franziskus zur Kenntnis. Die SBK bedankt sich bei ihm für seine 18 Jahre währende couragierte und umsichtige Unterstützung als Sekretär des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der SBK. Als Sekretär dieses Gremiums trug Mgr. Joseph Maria Bonnemain massgeblich zum Entstehen der Richtlinien der SBK und der Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz sowie zur Gründung der Kommission «Genugtuung» bei. Die Schweizer Bischöfe erlebten ihn als empathischen Seelsorger und dezidierten Fachmann in diesem schwierigen Dossier. Sie wünschen ihm in seinem neuen Amt Gottes reichen Segen und alles Gute und hoffen, dass er in der SBK auch weiterhin und mit derselben Tatkraft für die Opfer von Übergriffen einsteht. Den Gläubigen des Bistums Chur wünscht die SBK eine friedvolle und gesegnete Zukunft. Die SBK dankt bei dieser Gelegenheit auch Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, für die unkomplizierte Zusammenarbeit und wünscht ihm Gottes Segen und Geleit.

Weihbischof Marian Eleganti wurde per 15. Februar emeritiert. Die SBK bedankt sich auch bei seinem langjährigen Mitbruder (seit 2009) für sein grosses Engagement, insbesondere als Jugendbischof (2011–2018) und als Dossierverantwortlicher für die Seelsorge im Gesundheitswesen. Auch ihm wünscht die SBK alles Gute und Gottes Geleit.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

195. Sitzung der DOK vom 2. Februar

Die erste DOK-Sitzung des Jahres fand den Corona-Schutzmassnahmen entsprechend als Videokonferenz statt. Die Mitglieder behandelten folgende Themen: «Chance Kirchengesang», Aus- und Weiterbildungsangebote für den Bildungsgang Kirchliche Jugendarbeit ForModula und das neu entstandene ökumenische «Institut im Reusshaus» (www.institut-reusshaus.ch). Unter Mitteilungen machte der Präsident der DOK, Generalvikar Guido Scherrer, auf das kommende 175-Jahre-Jubiläum des Bistums St. Gallen im Jahr 2022 aufmerksam.

Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz DOK

BISTUM BASEL

Rücktritt von Weihbischof Denis Theurillat

Nach über 20 Jahren als Weihbischof des Bistums Basel entschied sich Denis Theurillat (70) am 8. Februar für den Ruhestand. Papst Franziskus nahm seine Demission an. Bischof Felix Gmür bedauert den Rücktritt von Weihbischof Denis und würdigt ihn als Sympathieträger des

Bistums. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt. Weihbischof Denis Theurillat schaut auf eine lange und vielseitige Tätigkeit für das Bistum Basel und die römisch-katholische Kirche in der Schweiz zurück. Das erste Jahrzehnt als Weihbischof und residierender Domherr des Standes Bern erfolgte in Zusammenarbeit mit dem damaligen Bischof Kurt Koch, das zweite mit Bischof Felix Gmür (2000–2020). Von 2011 bis 2017 leitete Weihbischof Denis das Pastoralamt des Bistums. Seit 2015 war er für die Orden und religiösen Gemeinschaften im Bistum Basel zuständig, ab 2017 als Bischofsvikar. Im Rahmen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zeichnete Denis Theurillat von 2000 bis 2012 u. a. als Jugendbischof für die ganze Schweiz verantwortlich. Bis zum Rücktritt engagierte er sich für die Ökumene und vertrat die SBK in der AGCK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen). Zudem war er als Präsident des Frauenrates tätig. Noch im letzten Oktober appellierte Weihbischof Denis für eine Synode oder ein päpstliches Konzil zur Rolle der Frauen in der Kirche. «Das anspruchsvolle Bistum Basel mit den vielen Spannungsfeldern rund um die Kirchenentwicklung verlangt viel Kraft. Ein Unfall im letzten Herbst war für mich ein Zeichen, leiser zu treten. Aber auch als Emeritus werde ich ein «Happy Bischof» bleiben!»

Die wichtigsten Stationen Theurillats als Priester:

- Priesterweihe in Saignelégier, 1976
- Vikar in Bassecourt (1976–1980) und St-Imier (1980–1985)
- Pfarrer im Pastoralraum Tramata (Tramelan-Malleray-Tavannes), 1985–1997
- Dekan des Dekanates Moutier-St-Imier-Biel, 1986–1997
- Bischofsvikar für den französischsprachigen Teil des Bistums Basel (Jura Pastoral), 1997–2000
- Bischofsweihe durch Bischof Kurt Koch in Solothurn, 22. Juni 2000

Bischof Felix Gmür und die Diözesankurie würdigen Weihbischof Denis Theurillat als feinfühligem Diplomaten und Sympathieträger des Bistums und bedauern seinen Rücktritt sehr.

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte per 19. Januar:

- *Pater Joseph Alummottil Philipose OIC* zum Leitenden Priester des Pastoralraumes Dünnerthal und zum Leitenden Priester der Pfarreien Josef der Arbeiter Aedermansdorf SO, Johannes der Täufer Herbetswil SO, St. Martin Laupersdorf SO, St. Pankraz Matzendorf SO und St. Theodul Welschenrohr SO im Pastoralraum Dünnerthal;
- *Pater Joseph Alummottil Philipose OIC* zum Kaplan in den Pfarreien Maria Himmelfahrt Balsthal SO, St. Fridolin Holderbank SO, St. Martin Mümliswil SO und Urs und Viktor Ramiswil SO im Pastoralraum St. Wolfgang im Thal.

Ausschreibungen

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Josef Bettwil AG und Heilig Kreuz Sarmenstorf AG (Pastoralraum Erusbach-Hallwilersee) werden für einen Pfarrer (100%) per 1. September oder nach Vereinbarung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 18. März per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

René Schnell, em. Pfarrer, Basel, verstarb am 23. Januar. Am 28. April 1929 in Röschenz BL geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1957 in Solothurn die Priesterweihe. Danach wirkte er als Vikar von 1957 bis 1959 in der Pfarrei St. Marien Bern, von 1959 bis 1962 in der Pfarrei St. Leodegar Lunkhofen AG und von 1962 bis 1964 in St. Klemenz Bettlach SO. Von 1964 bis 1974 studierte er in Fribourg Theologie und Religionslehre. Als Religionslehrer diente er von 1974 bis 1977 in der Pfarrei Heilig Kreuz Binningen BL, von 1977 bis 1978 in der Pfarrei Urs und Viktor Oberkirch SO und von 1978 bis 1981 in der Pfarrei St. Gallus Wangen SO. Danach diente er von 1981 bis 1986 als Kaplan in der Pfarrei Heilige Familie Unterägeri ZG. Als Pfarrer wirkte er von 1986 bis 1994 in Gallus und Othmar Kaiseraugst AG. Von 1996 bis 2008 war er priesterlicher Mitarbeiter in der Pfarrei St. Nikolaus Reinach BL. Seinen Lebensabend verbrachte er ab 2008 in Basel. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 4. Februar in der Pfarrkirche St. Anna in Röschenz BL statt.

Kommunikationsstelle des Bistums

BISTUM CHUR

Neuer Bischof von Chur

Papst Franziskus ernannte Joseph M. Bonnemain, Delegierter des Apostolischen Administrators und Official der Diözese Chur, am 15. Februar zum neuen Bischof von Chur. Der Apostolische Administrator des Bistums Chur, Bischof Peter Bürcher, gratuliert Joseph M. Bonnemain zur Ernennung und wünscht ihm für sein zukünftiges Amt Gottes Segen. Am Abend feierten Bischof Peter Bürcher, Weihbischof Marian Eleganti und der neu ernannte Bischof gemeinsam um 18 Uhr in der Kathedrale in Chur eine Eucharistie für die Anliegen aller Menschen im Bistum – als Zeichen der Einheit. Bis zur Bischofsweihe und Amtseinsetzung von Joseph M. Bonnemain, deren Datum baldmöglichst bekannt gegeben wird, leitet der Apostolische Administrator weiterhin die Diözese.

Gleichzeitig gab das Bistum bekannt, dass Papst Franziskus die Bitte um Emeritierung von Weihbischof Marian Eleganti mit Datum vom 4. Dezember 2019 («nunc pro tunc», «nun für dann») angenommen hat. Sie wurde am 15. Februar rechtskräftig. Das Bistum dankt dem Weihbischof für seine langjährigen, geschätzten und wertvollen Dienste. Weihbischof Marian wird als Bischof und Seelsorger sowie als Referent und Exerzitienmeister seit Jahren in der Schweiz und darüber hinaus beansprucht.

Kurzvita und Grusswort von Joseph M. Bonnemain finden sich unter www.kirchenzeitung.ch.

Giuseppe Gracia,
Beauftragter für Medien und Kommunikation Bistum Chur

Ernennungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 4. Februar:

- *Antonio Lee* zum Pfarrer der Pfarrei hll. Mauritius und Michael in Bonstetten;
- *Stephan Schonhardt*, zum Pfarrer der Pfarrei hl. Nikolaus in Hergiswil.

Ausschreibungen

Die Pfarrei St. Antoni in Lantsch/Lenz GR wird auf den 1. Mai 2021 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Die Pfarrei St. Antonius Eremit in Rothenthurm SZ wird auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 25. März beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM GENÈVE-LAUSANNE-FREIBURG

Weihe-Jubilare

10 Jahre (Bischofsamt, Priesteramt und Diakonie)

- 13.06.: Claude Deschenaux
- 02.07.: Côme Dévaux CSJ (Frère Jean Bosco)
- 23.07.: Amouzou (Julien) Toulassi
- 18.09.: Olivier Essacaz
- 25.09.: Jean-Claude Ayer
- 11.12.: Charles Morerod

25 Jahre (Bischofsamt, Priesteramt und Diakonie)

- 13.04.: Henri-Marie Couette OCist
- 02.06.: Dario Bondolfi
- 29.06.: Jean-Marie Cettou CDB
- 20.10.: Pierre Farine

40 Jahre (Priesteramt)

- 31.05.: Philippe Hennebicque Mopp
- 20.06.: François Clément
- 20.06.: Joseph Nguyen van Sinh
- 27.06.: Gilles Gachoud
- 27.06.: Jean-Jacques Martin
- 16.08.: Boniface Bucyana
- 07.10.: Jean-Philippe Halluin
- 17.10.: Philippe Matthey

50 Jahre (Priesteramt)

- 28.03.: Jean-Marie Demierre
- 28.03.: Gabriel Pittet
- 28.03.: Michel Suchet
- 30.05.: Bernard Maillard OFMCap
- 03.07.: Jean-Blaise Fellay SJ

60 Jahre (Priesteramt)

- 02.07.: Richard Arnold
- 02.07.: André Duruz
- 02.07.: Léon Mauron
- 02.07.: Michel Robatel
- 03.07.: Claude Stucki
- 29.07.: Moritz Sturny

Ernennungen

(Abkürzungen: ST: Seelsorgeteam; HUG: Hôpitaux universitaires de Genève; SE: Seelsorgeeinheit)

Bischof Charles Morerod ernannte:

- *Stefan Constantinescu*, Fribourg, zum Erwachsenenbildner im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des adultes de l'Église catholique dans le canton de Vaud zu 80% vom 01.02.2021 bis 31.08.2022;
- *Paola Corvaglia*, Bernex, zur regionalen Referentin der Pastorale de la santé de l'Église catholique dans le canton de Genève für die SE Champagne zu 20% ab 01.02.;
- *Abbé Sebastião Laércio Da Rosa*, São José dos Campos (BRA), zum Mitglied des Priesterteams in solidum der Mission catholique de langue portugaise du canton de Vaud zu 100% ab 01.02.;
- *Agnieszka Lubojemska*, Romainmôtier, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des Département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der Sozial- und Strassenpastoral in der SE Chasseiron-Lac zu 30% ab 01.02.;
- *Emmanuel Maire*, Dijon (FRA), zum Seelsorger im Dienste der Pastorale de la santé de l'Église catholique dans le canton de Genève zu 80% (40% im HUG site de Cluse-Roseaie und 40% zum Regionalreferenten der Gesundheitspastoral für die SE Mont-Blanc-Basilique Notre-Dame) ab 01.03.;
- *Evelyne Oberson*, Bellevue, zur Verantwortlichen der Aumônerie catholique du site de l'hôpital Cluse-Roseaie (HUG) zu 70% ab 01.04.;
- *Ami Satchi*, Les Acacias, zur Regionalreferentin der Pastorale de la santé de l'Église catholique dans le canton de Genève für die SE Carouge-Salève-Acacias zu 30% ab 01.02.;
- *Abbé Thierry Schelling*, Genève, zum Administrator der SE La Seymaz ab 18.01.;
- *Kathrin Staniul-Stucky*, Freiburg, zur Leiterin der Fachstelle Bildung und Begleitung zu 40% und Mitarbeiterin im Bischofsvikariat zu 10% ab 01.03.;
- *Barbara Zanini*, Cologny, zur Regionalreferentin der Pastorale de la santé de l'Église catholique dans le canton de Genève für die SE La Seymaz zu 20% ab 01.02.;
- *Abbé Nicolas Betticher* ist seit dem 29.12.2020 in der Diözese von Basel inkardiniert.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM ST. GALLEN

Interessiert für den ständigen Diakonat?

Seelsorger, die über eine ausreichende Erfahrung in der Praxis verfügen und Interesse haben, sich als ständige Diakone in unserem Bistum einzusetzen (kirchenrechtliche Bedingungen CIC can. 1024-1052), melden sich bis zum 1. April bei Guido Scherrer, Generalvikar, Klosterhof 6a; 9000 St. Gallen.

Gedenktag für die Covid-19-Verstorbenen

Die Sekretäre der Europäischen Bischofskonferenzen bitten in den einzelnen Ländern die Pfarreien, Missionen und Gemeinschaften um einen Tag des Gedenkens für die Co-

vid-19-Verstorbenen in der Karwoche am Montag, 29. März.

Ernennungen

Eine Bischöfliche Beauftragung erhielten per 1. Februar:

- *Pascal Graf* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum, umfassend die Pfarreien Dom, Riethüsli, St. Georgen und St. Otmar;
- *Urs Vescoli* als Jugendseelsorger und Religionspädagoge in der Seelsorgeeinheit Bazenheid-Gähwil-Kirchberg, umfassend die Pfarreien Bazenheid, Gähwil und Kirchberg.
- *Roland Winter* als Religionspädagoge in der Seelsorgeeinheit St. Gallen West-Gaiserwald, umfassend die Pfarreien Abtwil, Engelburg, St. Gallen-Bruggen und St. Gallen-Winkeln;
- *Anne-Dominique Wolfers* als Seelsorgerin in der Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum, umfassend die Pfarreien Dom, Riethüsli, St. Georgen und St. Otmar.

Im Herrn verschieden

Paul Mäder, Pastoralassistent i. R., starb am Sonntag, 13. Dezember 2020 in St. Gallen. Infolge der Covid-19-Pandemie fand die Abdankung im engen Familienkreis statt. Paul Mäder wurde am 15. März 1942 geboren. Sein Theologiestudium führte ihn nach Fribourg; zusätzlich absolvierte er eine längere Weiterbildung am Katechetischen Institut in Luzern (KIL). Nach der ersten Stelle 1968 als Religionslehrer in Gossau, war er von 1974 bis 1993 Pastoralassistent in Goldach, dann ab 1993 Pfarreibeauftragter von Mörschwil und von 2001 bis zu seiner Pensionierung 2008 Pfarreibeauftragter in St. Gallen-St. Georgen. Hier engagierte er sich u. a. im Patronatskomitee der Organisation «St. Georgen hilft Albanien» und war zudem jahrelang Stiftungsratsmitglied/Vizepräsident im Betagtenheim Halden, St. Gallen. Auch in seinem Ruhestand versah er seelsorgerische Dienste in mehreren Altersheimen der Gallusstadt. Paul Mäder hatte sein Leben den Menschen gewidmet, mit Freude und Offenheit ging er auf sie zu und begegnete ihnen stets mit Güte und Verständnis. Die Natur war für Paul Mäder ein Rückzugsort, um Ruhe und Kraft zu finden und er war fasziniert von Technik und Naturwissenschaften.

Diözesane Kommunikationsstelle

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Im Herrn verschieden

Schweizer Kapuziner

Reto Camenisch, geboren am 26. Januar 1937 in Villa GR, gestorben am 24. September 2020. Melchior Schumacher, geboren am 22. März 1926 in Kriens LU, gestorben am 26. Oktober 2020. Donat Müller, geboren am 22. Oktober 1930 in Romanshorn TG, gestorben am 22. Oktober 2020. Maximilian Theler, geboren am 8. März 1934 in Ausserberg VS, gestorben am 21. Januar.

Missionsgesellschaft Bethlehem

Josef Haag, geboren 5. Juli 1930 in Gabris bei Heiligkreuz TG, gestorben am 4. Februar. Alois (Loisl) Graf, geboren am 2. Dezember 1935 in Luthern LU, gestorben am 4. Februar.

Ausführliche Nekrologe unter www.kirchenzeitung.ch.



Die Römisch-katholische Kirchengemeinde Thun sucht infolge Pensionierung des Pfarrers für die beiden Pfarreien St. Marien und St. Martin auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung

Pfarrer (100%)

oder **Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin** (80–100%)

Die Kirchengemeinde zählt rund 13000 Mitglieder im Gebiet von 39 Einwohnergemeinden im Pastoralraum Bern Oberland. Sie umfasst die beiden Pfarreien St. Marien und St. Martin. Jede Pfarrei verfügt über eine Kirche, eine Kapelle, einen grossen Saal, Küchen und Gruppenräume in der Stadt Thun. Beide Pfarreien werden durch ein gemeinsames Seelsorgeteam betreut, das neben dem Pfarrer aus einer Pfarreiseelsorgerin und einem Pfarreiseelsorger besteht. Der Religionsunterricht erfolgt für beide Pfarreien gemeinsam durch ein sechsköpfiges Katecheseteam. Zudem verfügt jede Pfarrei über Kirchenmusiker, zwei Sekretärinnen, ein Hauswartungsteam sowie im Nebenamt Sakristaninnen und Chauffeure.

Ihr künftiges Betätigungsfeld ist sehr vielfältig und umfasst viele Facetten der Seelsorge.

Aufgabenbereiche (je nach Funktion)

- Leitung der Pfarreien St. Marien und St. Martin
- Führung der Mitarbeitenden, Teamentwicklung
- Liturgie, Kasualien, Verkündigung
- Allgemeine Seelsorge
- Diakonie (Seelsorge, Haus-, Familien- und Spitalbesuche)
- Förderung und Betreuung der Freiwilligen
- Zusammenarbeit mit den Missionen am Ort
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat (Mitwirkung an den Sitzungen und Versammlungen)
- Zusammenarbeit mit dem Pastoralraumteam

Wir wünschen uns

eine engagierte, offene Persönlichkeit mit abgeschlossenem Studium in katholischer Theologie, Berufseinführung im Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung. Eine hohe Leitungs-, Sozial- und Teamkompetenz sowie ein Interesse an Innovation und Pfarreientwicklung runden Ihr Profil ab.

Wir bieten

- Qualifizierte und erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Engagierte Pfarreiangehörige, welche das Pfarreileben aktiv mitgestalten
- Zweckmässige, grosszügige Kirchenzentren, welche die Gestaltung eines lebendigen Pfarreilebens ermöglichen
- Zeitgemässe öffentlich-rechtliche Anstellung nach den Vorgaben der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern
- Einen attraktiven Arbeitsort mit historischer Kleinstadt am Wasser und nahe der Berner Alpen

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Mehr Informationen unter www.kath-thun.ch

Für die Beantwortung allfälliger Fragen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

- Pfarrer Kurt Schweiss, Tel. 033 225 04 34
- Kirchgemeindepäsident Remo Berlinger, Tel. 079 286 39 29

Wir freuen uns auf Ihre vollständige Bewerbung. Senden Sie die Unterlagen bitte bis zum **4. März 2021** in elektronischer Form an personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an den Kirchgemeindepäsidenten remo.berlinger@kath-thun.ch

Pfarreiseelsorgerin/Pfarreiseelsorger im Pastoralraum Surbtal-Würenlingen

Der Pastoralraum Surbtal-Würenlingen, bestehend aus den Pfarreien Ehrendingen, Lengnau-Freienwil, Unterendingen und Würenlingen, sucht per 1. Mai oder nach Vereinbarung eine Pfarreiseelsorgerin/einen Pfarreiseelsorger.

Aufgaben

- Allgemeine Seelsorge
- Ansprechperson in der Pfarrei Unterendingen
- Koordination und Verantwortung für die Katechese im gesamten Pastoralraum
- Liturgische Feiern im Pastoralraum
- Mitarbeit im Seelsorgeteam (Sitzungen, Planung, Austausch)

Sie bieten uns

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Organisatorische Fähigkeiten
- Erfahrung im Bereich Katechese
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Engagierte, im Glauben verankerte Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen

- Ein motiviertes und gut funktionierendes Seelsorge- sowie Katechese-Team
- Wohnung in der Pfarrei Unterendingen (neues Pfarrhaus)
- Arbeitsplatz (Büro) im Pfarrhaus Unterendingen
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Landeskirche Aargau

Weitere Auskünfte erteilen Gregor Domanski, Pastoralraumpfarrer (seelsorger@pfarrei-lengnau-freienwil.ch) oder Ettore Indri, Präsident Kirchgemeindevorband (ettore.indri@pfarrei-unterendingen.ch)

Bewerbung bis 11. April 2021 an:

Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn; E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an: Ettore Indri, Präsident Kirchgemeindevorband, Eibenweg 10, 5304 Endingen; E-Mail: ettore.indri@pfarrei-unterendingen.ch

*Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze*



*Senden Sie uns
Ihr Bild*

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Kirchgemeinde Rüti
Dreifaltigkeitspfarrei Rüti-Dürnten-Bubikon



Für die Katechese in unserer Pfarrei suchen wir auf das Schuljahr 2021/22 eine neugierige, lebensfrohe Persönlichkeit als

Katechetin/Katechet ForModula (60–70%), ev. auf zwei Personen aufteilbar

Die neu gestaltete Katechese unserer Pfarrei ist ein idealer Arbeitsort für Personen, die gern neue Wege gehen, experimentierfreudig sind und einen offenen Umgang mit eigenen Glaubenserfahrungen pflegen. Wenn Sie zudem gern im Team arbeiten und ein offenes Herz für Kinder und ihre Familien haben, freuen wir uns darauf, Sie kennenzulernen.

Aufgaben:

- Mitgestaltung der Katechese für Kinder von 0–4 Jahre und ihre Bezugspersonen (wöchentlich und an Projekttagen)
- Mitgestaltung der Katechese für Kinder von 5–8 Jahre (wöchentlich und an Projekttagen)
- Mitwirkung bei der Erstkommunionkatechese
- Mitwirkung bei der Vorbereitung auf das Sakrament der Versöhnung
- Anleiten und begleiten von Projekten für Kinder von 9–12 Jahre

Anforderungen:

- Ausbildung als Katechet/Katechetin ForModula oder alternative Qualifikation für die Arbeit mit Kindern und Familien bzw. Bereitschaft, diese zu erwerben
- Begeisterung für die Arbeit mit Kindern und Familien
- Freude am christlichen Glauben und seinen Traditionen
- Bereitschaft, nach Bedarf auch an Wochenenden und in den Schulferien zu arbeiten
- Kreativität und Teamfähigkeit
- Deutsch als Muttersprache oder fließend in Wort und Schrift

Die fortschrittlichen Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gern Melanie Wakefield, Pastoralassistentin (Tel. 055 251 20 30; E-Mail: melanie.wakefield@kirche-tann.ch).

Wir freuen uns auf Ihre vollständige Bewerbung mit Motivationsschreiben, Foto, Lebenslauf, Diplomen und Zeugnissen im PDF-Format. Bitte senden Sie diese bis 31. März 2021 per E-Mail an: Melanie Wakefield, Pastoralassistentin (melanie.wakefield@kirche-tann.ch) sowie Antonio Mora, Personalverantwortlicher Kirchenpflege (kirchenpflege@kirche-tann.ch).



Pfarrei Heilig Kreuz Sarmenstorf

und

Pfarrei St. Josef Bettwil



Sarmenstorf (ca. 1700 Katholiken) und Bettwil (ca. 350 Katholiken) sind zwei ländliche Pfarreien im Freiamt, die zum erst vor kurzem errichteten Pastoralraum Erusbach-Hallwilersee (Leistungsmodell A, bestehend aus den Pfarreien Bettwil und Sarmenstorf mit gemeinsamer Leitung, der Pfarrei Bruder Klaus Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen geleitet von einer Gemeindeleiterin und der Pfarrei St. Peter und Paul Villmergen geleitet von einem Pfarrer) gehören.

Wir suchen per 1. September oder nach Vereinbarung einen motivierten

Pfarrer (100 %)

der bereit ist, die beiden Pfarreien St. Josef Bettwil und Heilig Kreuz Sarmenstorf umsichtig zu leiten und die priesterlichen Aufgaben primär in diesen beiden Pfarreien wahrzunehmen.

Dazu gehört aber auch zu einem kleinen Pensum (kann abgesprochen werden) die Aufgabe als leitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei Bruder Klaus Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen zu übernehmen und auch dort gewisse priesterliche Dienste zu leisten.

Ebenfalls erwarten wir die grundsätzliche Bereitschaft, bei Bedarf im ganzen Pastoralraum Erusbach-Hallwilersee priesterliche Dienste zu leisten und zur konstruktiven Mitarbeit und Zusammenarbeit in unserem kleinen Pastoralraumteam. Diese Leitungsstelle ist ideal für einen Priester, der gerne in zwei überschaubaren Pfarreien wirken und etwas aufbauen möchte.

Das Pfarreileben in den beiden Pfarreien St. Josef Bettwil und Heilig Kreuz Sarmenstorf wird von verschiedenen Vereinen und Gruppen aktiv mitgestaltet und der Religionsunterricht von Katechetinnen erteilt. Es besteht aber auch die Möglichkeit und wäre wünschenswert, selber auch einige Stunden Religionsunterricht zu übernehmen. Sarmenstorf ist auch Standort des regionalen Altersheimes. Die seelsorgerischen Dienste werden von unseren Pfarreiangehörigen sehr geschätzt.

Wir freuen uns auf einen persönlichen Kontakt mit Ihnen. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Pastoralraumpfarrer: Pfarrer Hanspeter Menz, Villmergen, Tel. 079 259 24 44; die Präsidentin der Kirchenpflege Sarmenstorf: Edith Müller, Tel. 056 621 37 00 und der Präsident der Kirchenpflege Bettwil: Felix Furrer, Tel. 079 196 64 33.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis spätestens 18. März 2021 an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn; E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

UNIVERSITÄT LUZERN

THEOLOGISCHE FAKULTÄT
PROFESSUR FÜR DOGMATIK

An der Theologischen Fakultät der Universität Luzern ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Professur für Dogmatik (100%), open rank

neu zu besetzen.

Die Professur vertritt das Fachgebiet in Forschung und Lehre (Präsenz- und Fernstudienmodus), akquiriert Drittmittel für die Forschung und übernimmt Aufgaben in der Selbstverwaltung der Fakultät und Universität. Das Fach wird nach einer Übergangszeit von bis zu zwei Jahren in Forschung und Lehre in Englisch wie auch in Deutsch abgedeckt.

Bewerbungen bis zum 28. März 2021 im PDF-Format (eine Datei) an tf@unilu.ch.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.unilu.ch/stellen.

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen
in traditioneller und moderner
Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

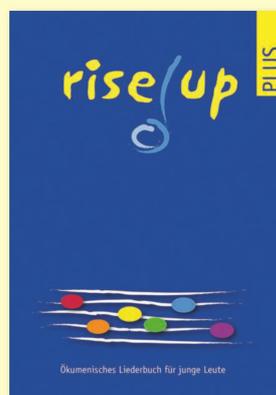
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch



Rise up plus

Das ökumenische
Liederbuch

384 Seiten

ISBN 978-3-7252-0969-9

www.rex-buch.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 05/2021 zum Thema

Die Frage nach dem Leiden Gottes

erscheint am 11. März

www.kirchenzeitung.ch

